

HORST CONRAD

## Bemerkungen zur Baugeschichte des Schlosses Rheda

Die Burg- und Schloßbauten in Rheda mit ihren mittelalterlichen –, Renaissance- und Barockteilen gehören zu den bemerkenswertesten Kunstdenkmälern in Westfalen. Insbesondere der Kapellenturm, eines der „eigenwilligsten, aber auch hervorragendsten Bauwerke aus staufischer Zeit in Deutschland“<sup>1</sup>, hat seit einigen Generationen das Interesse der Kunstgeschichte erregt. Der königliche Baurat E. Schmidt-Halberstadt führte die Kapelle in die Kunstgeschichte ein. Bereits Schmidt verwies auf einen baugeschichtlichen Zusammenhang mit dem Kloster Marienfeld.<sup>2</sup> Die Dissertationen von Otto Schürer, später Professor in Prag, und Walter Troeller, später Professor in Tübingen, vertieften die kunsthistorischen Erkenntnisse.<sup>3</sup> Mit dem „Rhedaer Bauwunder“ (Schürer) beschäftigten sich dann vor allem Otto Gaul, Leo Zellner, Franz Mühlen und zuletzt Ulrich Stevens.<sup>4</sup> Mit Ausnahme der Beiträge Leo Zellers, eines Schülers des Grafen Vitzthum von Eckstaedt, waren die obigen Arbeiten fast ausschließlich stilkritisch orientiert. Die baugeschichtlich relevanten Quellen wurden hierbei kaum berücksichtigt, wohl auch deshalb, weil sie aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit fehlen und erst spärlich zu Ende des 16. Jahrhunderts einsetzen. Dennoch lassen interpretationsfähige schriftliche Zeugnisse zuweilen Rückschlüsse auf ältere Verhältnisse zu.<sup>5</sup>

1 L. Zellner, Restaurierung des Tor- und Kapellenturms auf dem Schloß Rheda, in: Heimatblätter der Glocke, Nr. 155, 1965.

2 E. Schmidt, Denkmalpflege, 2. Jahrgang, Berlin 1900, bes. S. 38.

3 O. Schürer, Romanische Doppelkapellen. Eine typengeschichtliche Untersuchung. Marburg 1929, bes. S. 78 ff. W. Troeller, Die Zisterzienserkirche in Marienfeld in Westfalen. (Diss. Münster) Würzburg 1935.

4 O. Gaul, Die ehemalige lippische Residenz Rheda, in: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, Bd. 24, 1955, S. 182-211. L. Zellner, wie Anm. 1, und: Zur Baugeschichte der restaurierten Rhedaer Schloßkapelle, in: Volksbank Rheda, 1964. Alte Steinquader klären Baugeschichte, in: Heimatblätter der Glocke, Nr. 142, 1963. Der Barocktrakt auf dem Schloß zu Rheda, Heimatblätter der Glocke, Nr. 148, 1964, und Manuskripte „Tempelherrenturm“ im Denkmalamt Münster sowie Manuskript zur Baugeschichte des Barocktraktes in F.A. Rheda, Familiensachen, Kasten 43. F. Mühlen, Schloß und Kapellenturm zu Rheda. Beobachtungen bei den Restaurierungsarbeiten, in: Westfalen 46, 1968, S. 62-76, sowie Schloß und Residenz Rheda, Westfälische Kunststätten, Heft 6, 1979. U. Stevens, Burgkapellen im deutschen Sprachraum, Köln 1978, bes. S. 176 ff.

5 Der Beitrag versteht sich nicht als eine erschöpfende Arbeit aus dem Rhedaer Archiv. Eine solche Arbeit müßte sich der Mühsal unterziehen, etwa 400 Archivkartons mit Rechnungen und Belegen des Archivs aus dem 16. bis 20. Jahrhundert durchzuarbeiten. Ausgewertet wurden lediglich die Rechnungsserien aus den Jahrgängen, in denen in Rheda eine umfassendere Bautätigkeit bekannt ist. Angeregt wurde der Beitrag durch Jürgen Kindler und Wolfgang Lewe, die sich zuletzt kritisch mit der Rhedaer Stadtvedute Merians auseinandersetzten, in: Hat Merian gemogelt? Dichtung und Wahrheit über Rhedas Tempelherrenturm, Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh, 1987, S. 91-96.

Eine baugeschichtlich zumindest indirekt verwertbare Quelle bieten die bei der Restaurierung der Schloßkapelle in den Jahren 1963-1965 an den Wänden freigelegten Graffiti und Einritzungen.<sup>6</sup> Die noch deutlich erkennbaren Buchstaben, vor allem an der nördlichen Emporenwand, tragen die Merkmale einer im 15. Jahrhundert gebräuchlichen gotischen Kursivschrift.<sup>7</sup> Die in der Mitte der Wand befindlichen Schriftzeichen lassen sich als Fragment eines alten Einnahmeregisters deuten. Mit sorgfältiger Schreiberhand ausgeführt, ist noch zu lesen: „p(ri)mo/ quod von Teckeneborg? anno domini M C <C C C> LX <VII> I Vot Brakkel? ... due molt“. Darunter steht „de dit“ mit einer senkrecht aufgeführten Liste von Eigennamen, von denen der oberste mit Overesche? und der zweite mit Besselinch? zu lesen ist. Die folgenden Namen wurden verwischt. Rechts neben den Namen finden sich in Kerbholzmanier aufgetragene Abrechnungsstriche für „III modii“ bei „Overbecke“ und „II modii“ bei „Besselinch“. Links daneben folgen weitere Abrechnungsstriche. Die Abrechnungen können in einem Zusammenhang stehen mit einem Erbvergleich, den die Brüder Nikolaus und Otto von Tecklenburg am 1. Juli 1468 abschlossen. Nikolaus verpflichtete sich hierin zu bestimmten Lieferungen aus der Herrschaft Tecklenburg und der Grafschaft Lingen. Die Abgaben der Tecklenburger und Lingener Eigenbehörigen wurden in zwei Registern erfaßt, die als Transfixe dem Vertrag beigefügt wurden. In dem Tecklenburger Register erscheint auch ein Kolonat Overesch.<sup>8</sup> Auf der östlichen Seite der Nordwand steht ein Spruch mit ebenfalls in das 15. Jahrhundert zu datierenden Buchstaben: „ha ho ha ho boven dynem hovede dat licht sehin?“, darunter ein offenbar ergänzender Reimvers mit Textausfällen: „ha he ha ho set...“ Seitlich des Spruches in Höhe des heutigen Fensters sind in Strichzeichenmanier zwei menschliche Figuren aufgetragen, von denen die eine auf den Schultern der anderen steht. Die untere Figur hält in der Linken ein Schwert. Links über dem Kopf der oberen Figur steht die Jahreszahl „anno <14> 57“. Unterhalb der Figuren befindet sich ein in den Putz eingeritzter Wappenschild mit einem stilisierten Zeichen, welches große Ähnlichkeit mit einem gegeneinandergestellten Bockshorn hat. Unter dem Schild verläuft eine lange Reihe von senkrechten kleinen Strichen, wie sie zur Markierung von Tageszahlen unter Gefangenen üblich sind. Der Spruch und die beiden übereinanderstehenden Figuren können als der Versuch gedeutet werden, den zwei Menschen unternahmen, um aus dem Fenster sehen zu können. Die These, hinter diesen Figuren und den Markierungsstrichen Gefangene zu vermuten, wird durch die Jahreszahl 1457

6 Die freigelegten Schriften sind nicht „unleserlich“ (F. Mühlen, Restaurierungsarbeiten, wie Anm. 4, S. 66). Eine eingehendere Untersuchung unter Verwendung entsprechender technischer Hilfsmittel steht noch aus.

7 W. Heinemeyer, Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift, Köln – Wien<sup>2</sup>1982, bes. S. 122 f.

8 F. A. Rheda, Urk. Rheda, Nr. 68.

gestützt. Sie führt in die 1454 zwischen Bernhard VII. zur Lippe und Nikolaus von Tecklenburg ausgebrochene Fehde. Nikolaus gelang es hierbei, den in Rheda einfallenden Bernhard zur Lippe empfindlich zu schlagen und ca. 150 lippische Kriegersleute, darunter 13 „gute Mannen“ gefangenzusetzen.<sup>9</sup> Am 20. Mai 1456 schlossen die Edelherren Bernhard und Simon zur Lippe mit Nikolaus und Otto von Tecklenburg einen sehr vorsichtig formulierten Vorfrieden. Für die lippischen Gefangenen sollten 1700 Gulden gezahlt werden. Bis zur endgültigen Beilegung des Streites verpflichteten sich die Lipper, Rheda nicht mehr anzugreifen.<sup>10</sup> Es ist durchaus denkbar, daß sich 1457 noch lippische Gefangene auf der Burg Rheda befanden. Unter den namentlich bekannten 13 „guten Mannen“ waren auch die Brüder Reinhard und Reineke Schele. Ein Zweig dieser im 15. Jahrhundert bei Borchen im Stift Paderborn begüterten Familie führte in ihrem Wappen zwei gegeneinandergestellte Steinbockshörner, welche große Ähnlichkeit mit der stilisierten Ritzzeichnung auf der Rhedaer Kapellenwand aufweisen.<sup>11</sup>

Unten rechts bei den Strichzeichnungen steht ein Spruch, der als einziger zusammenhängend überliefert ist und der erkennen läßt, daß auch der Herrenwitz eine lange Geschichte hat: „Stat pynt vaste / so bydder dy de megede to gaste“. Darunter sind weitere menschliche Strichzeichnungen erkennbar.

Auch auf der südlichen Emporenwand der Kapelle finden sich zahlreiche in das 15. Jahrhundert zu datierende Buchstabenfragmente. Lesbar ist eine Zeile „Deby haven zynt...“ Auch hier sind zahlreiche als Abrechnungsstriche oder Tageszählstriche deutbare Markierungen. In das Mauerwerk eingeritzt sind u. a. figürliche Darstellungen, ein Pferd, eine Hand, ein Stulpenhandschuh und Zirkelkreise, welche an die Rundfenster der Kapelle erinnern.<sup>12</sup> Dabei befinden sich auch zwei eingeritzte Schilde, von denen eines als tecklenburgisch-lingensches deutlich erkennbar ist. Als *Terminus post quem* hierfür ergibt sich somit das Jahr 1475.<sup>13</sup>

Für die Baugeschichte der Kapelle legen die vorhandenen Graffiti den Schluß nahe, daß diese im 15. Jahrhundert entweder profaniert war oder aber die

9 O. Preuß und A. Falkmann, *Lippische Regesten* Bd. 3, Nr. 2148 (Juni 1454), und Bd. 4, Nr. 2529 (1454 Dez. 2). Die münsterschen Chroniken berichten darüber „syne gefangenenen worden geschattet und up geldt gesatt“ (J. Ficker, *Die münsterschen Chroniken des Mittelalters*. Münster 1851, S. 312).

10 ebd. Bd. 3 Nr. 2171 (1456 Mai 20) und Nr. 2172 (1456 Mai 23). Preuß/Falkmann sprechen von einer sehr „vorsichtige(n) Clausulirung“ des Friedensvertrages. Endgültig beigelegt wurde der seit 1365 schwelende Erbstreit zwischen Lippe und Tecklenburg um Rheda erst in dem lippischen Erbverzicht vom 13. Juli 1491 (ebd. Bd. 4 Nr. 2774).

11 M. v. Spiessen, *Wappenbuch des westfälischen Adels*. Görlitz 1901-1903, Tafel S. 277.

12 Sissi Fürstin Bentheim, Für Mimmo Paladino, in: Mimmo Paladino, *Rheda 6 Stunden 6 Zeichnungen*, Bielefeld 1985.

13 Am 18. September 1475 erlaubte Kaiser Friedrich die Erweiterung des Tecklenburger Wappens (Seerosen) um das der Grafschaft Lingen (Anker). F. A. Rheda, *Urk. Rheda*, Nr. 69. Das zweite eingeritzte Wappen zeigt zwei Balken. Es könnte der Familie von Münster zugeordnet werden, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts häufiger in Rhedaer Urkunden genannt wird.

Emporenräume gegen den Kapellenraum hin verschlossen waren.<sup>14</sup> Baugeschichtlich direkt verwertbare Quellen zur Burg Rheda setzen erst in den Jahren nach 1580 ein. Damals verlief der Zugang zur Burg noch über eine Zugbrücke. Im Jahre 1588 lieferten Rhedas Sägemüller Holz „zu der nien tochbruggen“ auf das Schloß.<sup>15</sup> 1596 zimmerte Korth thor Westen aus Wiedenbrück ein neues Dach für eine Zugbrücke auf Rheda.<sup>16</sup> Im gleichen Jahr fertigte der Schmied Johann Smet, auch Linden Schmitz genannt, Klammern und Dielelnägeln für die „Tochbruggen“ zusammen mit Schlössern „vor den Toren“ und „vor den Kockel Dicke“.<sup>17</sup> Ein Jahr später lieferte Korth thor Westen „an dat huß Rede eynen nyen karff, de dar hengeth buden der stach up der hogen brugen dar van de karff tho maken steyth...“<sup>18</sup> Aus einer Abrechnung des Jahres 1626 wird ersichtlich, daß es auf dem Schloß Rheda zwei Zugbrücken gab und das Schloß mit einem „Cingelwall“ im Bereich der Gräfte umgeben war.<sup>19</sup> Diesen „Cingelwall“, eine hölzerne Umfriedung des Schloßgrabens, erwähnt auch ein ausführliches Hausinventar der Jahre 1623/24. Es beschreibt „daß hauß und schloß Rheda mitt seinem betzirck und graben, cingelwall, vischereien im burgraben, Rothen Pfuell“ und „newen graben“.<sup>20</sup> Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein sind Palisadenlieferungen für das Schloß Rheda zu belegen. Die hierzu zu leistenden Dienste führten fast zu einer Dauerkontroverse zwischen der Landesobrigkeit und den Landständen der Herrschaft Rheda. Im Jahre 1672 einigte man sich und stellte ein regelrechtes „Palisadenregister“ auf. Danach hatte ein Meyer 5, ein Erbe 4, ein Halberbe 3 und ein Erbkötter 2 Palisaden von 18 Fuß Länge und  $\frac{3}{4}$  Fuß Dicke zu liefern.<sup>21</sup> Für das Jahr 1693 ist die Gestellung von „wenigstens 200 Palisaden“ zu belegen. Als im Jahre 1700 die münsterschen Schloßsoldaten auf Rheda einzogen, forderte deren

14 Gegen letzteres spricht allerdings, daß die Striche an den Wänden im Bereich der nördlichen Gabeltreppe noch unterhalb der obersten Stufen sichtbar sind und am westlichen Emporenpfeiler vor der Südwand bis hart an die Linie des heutigen Fußbodens reichen.

In einem anderen Zusammenhang verwies bereits Leo Zellner darauf, daß „vor dem Turm“ zu Rheda Rhedaer Bürger Zehntleistungen abzuliefern hatten und Aussprachen zwischen dem Rat und der Obrigkeit stattfanden (Manuskript Zellner „Tempelherrenturm“ wie Anm. 4).

15 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494.

16 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495, thor Westen berechnete eine „nye tach brugge gemacketh an hogen bruggen an das huß Rede“.

17 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 498.

18 ebd.

19 Im März 1628 rechneten der Zimmermeister Hermann Heinrich aus Rheda und Elias Stafflage Arbeiten an „zweyen Zughbruggen und am Flutwerk“ ab. Beide versetzten in dieser Zeit ein Schildhaus „vom Cimmelwall uff den obersten wall“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495).

20 F. A. Solms, Solms-Braunfels, A 47.18, f. 4. Bereits 1596 rechneten Rhedaer Sägemüller „latten ahm steckett des walß“ ab, F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494).

21 F. A. Rheda, Akten Rheda L, Nr. 38. Protokoll vom 25. Juni 1672. Bereits am 30. Juli 1672 wurde die Matrikel „weilen mit den gewilligten Palisaden nicht zu langen“ abgemildert. Ein Meier hatte danach 3, ein Erbe 2, ein Halberbe und ein Erbkötter jeweils 1 Palisade abzuleisten.

Hauptmann Grevens von den Landständen etwa 750 Palisaden.<sup>22</sup> Im Jahre 1708 wurde das Palisadenregister abermals revidiert. Danach sollten auf die „Burgfeste“ Rheda alle 4 Jahre ein Meyer 6, ein Erbe und ein Halberbe jeweils 4 sowie ein Erbkötter und Markenkötter jeweils 2 Stämme liefern.<sup>23</sup>

Neben Zugbrücken und Palisadeneinfriedungen lassen sich für das Ende des 16. Jahrhunderts weitere einzelne Bauten auf Rheda nachweisen. Die bisher früheste Nachricht über einen geschlossenen Bau stammt aus dem Jahre 1588. Im Juli des Jahres wurden die Fundamente für ein Dreschhaus gelegt.<sup>24</sup> Im Januar 1593 lieferten die Sägeschneider Otto Hunke, Weck Sporcken, Evert von der Alterwisch und Henrich thom Drese Bretter zu den „neuen wachtheusern und possen tho den meisen kasten uffm haus Rheda“. Für das gleiche Jahr sind Arbeiten an einem sogenannten „gronen gemake“ überliefert. Die Lage des Gemachs wurde mit „bauven de mauen“ angegeben. In ihm befand sich ein Kachelofen.<sup>25</sup> Nach dem Inventar von 1623/24 handelte es sich bei dem grünen Gemach um ein herrschaftlich eingerichtetes Wohn- und Esszimmer, welches in der Nähe des heutigen Kapellenturmes gelegen haben muß. An weiteren Räumlichkeiten im engeren Bereich der Burg Rheda sind in den Jahren zwischen 1596 und 1599 erwähnt ein neuer Saal, ein Herrensaal, eine alte Küche, eine eigene Küche des Drosten Friedrich von Twickel, ein Bogenhaus, die Burggrafen-Pforte, eine Fußknecht-Kammer und ein Kanzleigebäude.<sup>26</sup> Mehrfach ist in den Baurechnun-

22 ebd.

23 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 131 (Landtagsprotokolle). Das neue Register setzte der Rhedaer Landvogt Stamler durch. Die Mächtigkeit der Stämme sollte einen Quadratfuß betragen, welches die Landstände als „allzu exorbitant“ ansahen. Zwischen dem gräflichen Kommissar und den Vertretern der Landstände, zumeist den Klostersekretären von Marienfeld, Herzebrock und Clarholz, kam es in dem traditionellen Versammlungslokal der Landstände, in Lördemanns Haus in Herzebrock, immer wieder zu zähen Verhandlungen über die Palisaden.

24 Am 9. Juli 1588 quittierte ein Zimmermann, er habe ein „Herren derschhaus aus denne grundhe geschraubett nie grunthe darunter gelachen“. Im gleichen Jahr bekam der Maurermeister Hermann Weimann aus Bielefeld für 20 Tage Lohn für ein neu gelegtes Fundament „runt umb das Derschhaus“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494).

25 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494. Die obigen Sägemüller lieferten 1593 drei Planken für das „grone gemake“. Der Zimmermeister Hermen Hendrich berechnete am 7. November 1596: „Popen unde lattensbomen tho behouven unde vor dem gronen gemake bauven de mauen ein heusken gemaket“. Nach der Rechnung des Henrich Rolvers aus dem gleichen Jahr wurde am „gronen gemach amkagelauwen vat wider gemaket unde uppe dem gemake gesweit“.

26 1597 rechnete Hermen Hendrich Spangennägel ab, wiles „up das niggesal gebruket“. Im September 1596 berechnete er 2 Bäume, von denen „twe pilers uff m(eines) G(nädigen) Herren saal“ aufgerichtet worden seien (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 498). Im Dezember 1596 lieferte der Schmied Christian Worm ein Schloß für die „olde kocken“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494); in der Jahresabrechnung Twickels für 1597 findet sich auch ein Posten über die Verpflegung von Gefangenen aus seiner eigenen Küche. Daß Twickel auf der Burg einen eigenen Hausstand besaß, belegen auch die Rechnungen des Johann Schmet für ihn über Arbeiten am Twickelschen Schweinestall und an seiner „staven dor“ (= Badetür?). Schmet (auch Smet) berechnete ebenfalls in diesem Jahr 12 Spangen für „das bogenhuß“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 498). 1596 rechnete Henrich Robers ab über „venster leit gemaket bauven des borchgreven porten“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494).

gen vom Ende des 16. Jahrhunderts auch von einem „torn“ (= Turm) die Rede. Zimmermeister Hermen Hendrich deckte 1598 einen Turm mit Brettern ein, weitere Dachdecker und Maurerarbeiten daran führte damals auch Wilman zum groten Dike aus Bielefeld aus.<sup>27</sup> Welcher Turm gemeint war, muß offenbleiben; lediglich einmal, 1599, wurde ein Turm näher als „Radentoren“ bezeichnet.<sup>28</sup> Für das Jahr 1596 wurde auch mehrfach auf dem Schloß Rheda ein „Windelstein“ genannt, über dessen Lage sich ebenfalls keine genauen Angaben machen lassen.<sup>29</sup>

Die Baurechnungen Rhedas um 1596 erwähnen auch außerhalb des engeren Burgbereichs einige Gebäude, namentlich die (Korn-)Mühle, eine Ölmühle, eine Fischhütte und ein Sommerhaus. Dieses Sommerhaus dürfte ein indirekter Beleg für das Vorhandensein eines Schloßgartens Ende des 16. Jahrhunderts sein.<sup>30</sup> Bereits im April 1588 hatte Graf Arnold seinen Gärtner aus Steinfurt, M(eister)Simon, nach Rheda entsandt, um dort am Krökelteich einen Garten anlegen zu lassen.<sup>31</sup>

In den Jahren kurz nach 1600 sind auf Rheda umfangreiche Baumaßnahmen um einen Schloßturm und der Bau eines neuen Wendelsteins quellenmäßig gut zu belegen. Die Frage, welcher Turm gemeint ist, hat in der bisherigen Literatur zu Rheda für erhebliche Verwirrung gesorgt. Es ist bisher immer wieder festgestellt worden, daß an Rhedas markantestem Turm, dem Kapellenturm, äußerlich eine deutliche Bauunterbrechung zu bemerken ist. Die staufischen Buckelquaderlisenen hören in der Gewölbehöhe der Kapelle auf. Das obere Turmgeschoß ist zudem nicht mehr ganz lotrecht ausgeführt, das Backsteinformat und die chemi-

Hermen Hendrich berechnete im Januar 1599 Arbeiten „up der fottknecht kamer“ und „up der knechtelygge“, wo ein „heimlich gemach“ angelegt sei. Der Glaser Rotger von Brachum arbeitete um 1596 an der „kenzelie“, am „groten hoffsale“, an „portstaven“ und dem „hoffsale op der kornbonne“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495).

27 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494. Wilmann arbeitete 11 Tage, sein Knecht 9 Tage.

28 Im Januar 1599 bearbeitete Meister Hermen Hendrich 38 Tage lang Holz für den „Radentoren“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495).

29 Zimmermeister Hermen Hendrich fertigte im September 1596 „eine treppe vor dem Windelstein“. Am 18. Oktober wurde Berthold Warenndorff, Kleinschnittger aus Lengerich, nach Steinfurt beordert und verdingt, „nach Rede tho threcken um ein wyndel thrappe tho machen“. Am 29. November 1596 quittierte der Steinhauer Johann Brachum ein Malter Roggen und einen halben Malter Gerste „von wegen der kleinen (r)appen in den muren an der windeltrappen“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494). 1597 rechnete Johann Smet „tho der windeltrappen“ Ringe und Bolzen ab, die in die „mauren“ gelegt wurden (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 498). Zu den Abrechnungen der Brüder Brachum s. a. F. *Flaskamp*, Die Brachums, in: Westfalen, Bd. 40, 1962, S. 150-168.

30 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 494, 495, 498 und 500. Im November 1596 arbeitete Johann Eickholt am Sommerhaus. 1597 lieferte Johann Smet Eisenteile „up dat sommerhuiz“ und Lattennägel für eine Fischhütte. Zum Rhedaer Schloßgarten: H. P. Eyink, Fürstlicher Schloßgarten zu Rheda, Diplomarbeit Hannover 1985 (masch.). Eyink, S. 13, belegt den Garten ab 1623. Auch auf der Burg Tecklenburg gab es Ende des 16. Jahrhunderts ein Sommerhaus. Eine Tecklenburger Gärtnerrechnung liegt für 1601 vor (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495). Der Hopfengarten in Rheda ist 1595 nachzuweisen. Johann Eickholt war für seinen Zustand verantwortlich (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 500).

31 F. A. Rheda, Urk. Rheda, Nr. 326, Schreiben Graf Arnolds an seinen Rentmeister Johann Jünger.

sche Zusammensetzung des Mörtels unterscheiden sich von den in dem unteren Turmgeschoß verwandten Materialien.<sup>32</sup> Es wurde vermutet, die Bauunterbrechung habe ihre Ursache in einer zwischen Bernhard III. zur Lippe und dessen Bruder Simon, Dompropst in Paderborn, ausgebrochenen Fehde, in deren Verlauf Simon nach 1240 die Burg Rheda seinem Bruder entriß. Der Turm sei danach in einer Art „Schnellbauweise“ um 1270-1280 mit spätgotischen Veränderungen zu Ende geführt worden.<sup>33</sup>

Die Lebensbeschreibung des Grafen Arnold von Bentheim berichtet nun für die Zeit um 1601, dieser habe auf Rheda den „Thurn“ abbrechen lassen und kurz darauf, 1602, eine Kirche „zur Übung Gotts wortts“ bauen lassen. An anderer Stelle der „vita Arnoldi“ heißt es, „umb diße Zeit“ – gemeint ist 1602 – sei in Rheda „auf dem abgebrochenen thurn eine feine Kirche“ gebaut worden, wozu ein besonderes Lehen gestiftet worden sei. Bei dieser Gelegenheit sei an diesen Turm ein Wendelstein gelegt worden, bei dessen Bau ein Handwerker sich zu Tode stürzte und zwei weitere verwundet worden seien.<sup>34</sup> Bauten an einem Turm und an einer Kapelle, der Neubau eines Wendelsteins und vermutlich auch der Unglücksfall beim Bau lassen sich durch Primärquellen, die Hauptgeldrechnung Rhedas für die Jahre 1604-1605 und zahlreiche dazugehörige Belege, gut absichern.<sup>35</sup> Im Mai und Juni 1604 schnitten Rhedaer Sägemüller wochenlang Holz zum „torne des hauses Rheda, denselbigen zu reparieren“ beziehungsweise „zur widderbauwunge deß tornes“. Diese Renovierungsarbeiten waren derart umfangreich, daß in den Maurer-, Zimmerer- und Schreinerrechnungen im Sommer und Herbst 1604 mehrfach nur vom „nigen torn“ die Rede ist. An einer Stelle wurde, wohl um die Arbeiten am „nigen torn“ zu unterscheiden, von einem zweiten Turm, dem „alden tornen“, berichtet.<sup>36</sup> Für den „newen windelstein“ wurden etliche Steine von Stromberg geliefert, ferner „zu dem Thurmb“ Steine aus Bielefeld angekart. Jürgen Schemann, Bürger aus Rheda, schickte man „inß landt zu Hessen“, um „etliche scheiben glaß zu bestellen“. Schemann rechnete schließlich insgesamt 8000 Scheiben – wohl kleineren Formates – ab, welche 1604 für zahlreiche Fenster im „nigen torn“, einer Kapelle und einen ebenfalls in diesem Jahr errichteten neuen Stall verbraucht wurden. Die erforderlichen Glaserarbeiten

32 F. A. Rheda, Akten Rheda H, Nr. 366, anonyme und undatierte – vermutlich auf Leo Zellner zurückgehende – Baubeschreibung, 20. Jh.

33 ebd., und L. Zellner, Zur Baugeschichte (wie Anm. 4), Dehio/Gall, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bd. Westfalen, 1977.

34 Das Leben des Grafen Arnold von Bentheim 1554-1606. Nach den Handschriften herausgegeben von K. G. Döbmann. Burgsteinfurt 1903, S. 47 f. und S. 57.

35 F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1286 (Ausgabenrechnungen 1604-1605), und F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495 (Belege).

36 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495. Abrechnung des Schreiners Caspar Funke (o. D. 1604): Er habe in Rheda drei Tage lang „up der soldatenn kamer“ 8 Betten angefertigt und ein „nige fenster gemaket up den alden tornen“ sowie vier Fenster „up der drosten kocken kamern“ eingehangen.

rechnete Rotger von Brachum, die Schreinerarbeiten Caspar Funcke, die Zimmerarbeiten Hermen Hendrich und Johann Eicholt ab. Aus einer umfangreichen Schlußrechnung des Schmiedes Johann ist zu entnehmen, daß „zu dem windelstein“ und „zu dem newen tornbaw“ 4 Anker, 8 Haken und Krampen, 82 Steigennägel für ein „stegewerk“ (= Gerüst), 98 Dellennägel, 44 Fensterhaken, 21 Bolzen, welche an den Fenstern in das Mauerwerk eingelötet wurden, 18 Stücke „darin die lücken hangen uf dem obristen gemach under der spitzen“, 18 Paar Fensterhaken für die Turmspitze, 36 Lukenkrampen sowie 18 weitere Haken und Krampen „zu den finstern des Torns“ verbraucht wurden. Aufschlußreich ist ebenfalls Rotger von Brachums Glaserrechnung, wonach „op dem huse zu Rheida an der nigen kercken“ 31 Fenster mit runden Scheiben, „op dem Windelstein“ 7 Fenster und „op dem bovesten gemake 12 venster“ eingesetzt wurden. Für die Arbeiten an den Fenstern der „nigen kercken“ und dem „windelstein“ auf Rheda verbrauchte Brachum 20 Pfund Zinn. Am 20. Juli 1604 schließlich quittierte Claus Meibau, Wundarzt zu Rheda, dem Rentmeister Eberhard Huck den Erhalt von 1 Malter Roggen. Da der Wundarzt nicht zu den laufenden Rentenempfängern auf Rheda zählte, handelte es sich wohl um eine einmalige Dienstleistung, welche sich auf die erwähnten Unglücksfälle beim Bau des Wendelsteins beziehen könnte. Im April 1605 arbeiteten schließlich die Sägemüller Johann und Otto Meinartz, Vieth Creutzekamp und Jacob Benekemeyer etliche Tage an der „kleinen spitzen deß torns“. Die Um- und Neubauten sind danach offenbar im Frühjahr 1605 abgeschlossen worden.

Die Frage ist nun, welcher Turm auf der Burg Rheda mit dem „nigen turn“ gemeint war, auf dem eine „nige kercke“ und bei dem ein „windelstein“ gebaut wurde. An dem heutigen Kapellenturm befindet sich eine Bauinschrift aus dem Jahre 1604, wonach Graf Arnold „diesen Tempelherren Torn gereparieret und die Swindeltrappe“ gebaut habe. Ausgehend von einem Merianstich des Jahres 1647, welcher die Burg Rheda mit 3 Türmen zeigt, einem Rhedaer Ratsprotokoll über den Schloßbrand des Jahres 1718, wonach die Spitze des Turmes ausgebrannt sei, und einem Verdingprotokoll mit dem Baumeister Biggen, wonach zum Neubau von Bosfeld im Jahre 1725 Steine von einem Turm in Rheda verwandt werden sollten, haben die bisherigen Forscher Zellner, Flaskamp und Gaul angenommen, Rheda habe ehemals 3 Türme gehabt. Der dritte Turm, der sogenannte Tempelherrenturm, sei 1718 ausgebrannt und abgetragen worden, die Bauinschrift sei entnommen und am heutigen Kapellenturm eingemauert worden.<sup>37</sup> Tatsächlich

37 Gaul, wie Anm. 4, S. 192 „Ein zweiter, sehr eigenartiger Turmbau, der sogenannte Tempelherrenturm, ist nach 1718 abgebrochen worden“. Die Bauinschrift sei entnommen und am Kapellenturm angebracht worden (S. 206). Auch Leo Zellner, Manuskript „Tempelherrenturm“ und anderen Orts mehrfach, rechnete mit einem dritten „Tempelherrenturm“, der 1718 ausgebrannt sei. Zellner kam aber zu dem Schluß, daß die Baurechnungen von 1604 sich nicht auf einen gänzlichen Neubau eines Turmes bezögen, sondern auf den Abbruch und Neubau des Tempelherrenturms. Zellner, welcher die topographischen Ungenauigkeiten des Merian-Stiches genau bemerkte, war dennoch von der Existenz

wurden die Steinfragmente an der Südseite des heutigen Kapellenturms erst bei der letzten großen Turmrenovierung des 19. Jahrhunderts um das Jahr 1898 dort eingemauert. Es handelt sich zum einen um ein Fragment mit dem Marcus-Curius-Motiv aus der römischen Mythologie, zum anderen um einen Stein mit dem Namenszug Cords von Tecklenburg. Es spricht jedoch nichts dagegen, daß die Bauinschrift vor 1604 bereits an der heutigen Stelle vorhanden war.<sup>38</sup> Für das Vorhandensein eines Windelsteins, welche die Bauinschrift nennt, finden sich neben ihr deutliche Baunähte. An der nördlichen Ecke der Ostmauer sind die Spuren eines Baukörpers erkennbar, welcher über die volle Höhe des Turmes reichte. In den beiden Kapellengeschoßen und im Obergeschoß sind die Nischen für die ehemaligen Türdurchbrüche noch vorhanden.<sup>39</sup> Die Baunachrichten in der „vita Arnoldi“ und in den Rechnungen von 1604 beziehen sich eindeutig auf den heutigen Kapellenturm. Die Belege für den Bau einer „nigen kercke“ auf den Turm können nur Maßnahmen beinhalten, welche Arnold vornehmen ließ, um die romanische Doppelkapelle für den calvinistischen Gottesdienst herrichten zu lassen, wie noch zu zeigen sein wird.<sup>40</sup> Wenn die Quellen über den „Abbruch“ eines Turms und die anschließenden Renovierungs- und Neubauarbeiten daran sich auf den Kapellenturm beziehen, kann dieses nur bedeuten, daß dessen Obergeschoß zumindest teilweise abgetragen und neu aufgemauert wurde. Die

eines dritten Turms überzeugt (L. Zellner, Die älteste Stadtansicht von Rheda, Rheda auf dem Merianischen Kupferstich von 1647, in: Heimatblätter der Glocke, Nr. 40, 1955). Unsicher argumentierte *Flaskamp*, Die Brachums, wie Anm. 29. Auch *Flaskamp* glaubte Merian, dem offenbar ein älteres Bild vorgelegen habe. Er identifizierte allerdings den Tempelherrenturm mit dem Kapellenturm (S. 166, Anm. 198), nahm jedoch an, ein alter Belfried sei 1604 abgebrochen und dafür ein neuer Turm mit einer neuen Kapelle gebaut worden (S. 163, Anm. 163, 166). Neuerdings kamen Jürgen *Kindler* und Wolfgang *Lewe* (wie Anm. 5) zu dem Schluß, mit dem Tempelherrenturm sei der Kapellenturm gemeint und Rheda habe nur 2 Türme gehabt. Doch auch sie nahmen an, daß es bis 1604 einen dritten Turm gegeben habe.

38 Das Anbringen der Steinfragmente 1898 läßt sich bisher schriftlich leider nicht belegen. In den Renovierungsvorgängen findet sich hierüber keine Abrechnung (F. A. Rheda, Akten Rheda III, Nr. 496). Die Nachricht über die Maßnahme beruht auf einer Notiz des Fürsten Adolf, welcher sich intensiv mit der Baugeschichte Rhedas befaßte (F. A. Rheda, Akten Rheda H, Nr. 366). Das Relief zeigt einen Reiter in antiker Rüstung, welcher sich in einen feurigen Schlund stürzt. Nach der römischen Mythologie war Marcus Curius ein Aristokrat, welcher mit vollen Waffen sein Roß bestieg und, sich selbst opfernd, in eine feurige Kluft auf dem Forum Romanum stürzte, damit eine Weissagung zur Rettung Roms ihre Erfüllung finde. (Für den Hinweis danke ich E. *Mummenhoff*). Unter dem Reiterrelief befindet sich eine Inschrift „Juncker Cord Groaefte to Tecklenborg“. *Flaskamp*, Die Brachums, S. 166, Anm. 198, hielt das Bild fälschlich für ein „zierliches Reiterbild“ Cords von Tecklenburg.

39 Daß es sich nicht um die Wendeltreppe innerhalb des Kapellenturms handeln kann, wird aus den Glaserrechnungen Brachums ersichtlich, wonach der neue Windelstein 7 Fenster hatte.

40 Es sei daran erinnert, daß die Nachricht in der „vita Arnoldi“, S. 63, Arnold habe 1605 auf dem Schloß Bentheim „eine feine Kirche“ für den calvinistischen Ritus „mit großen Unkosten“ gebaut, sich ebenfalls auf eine bereits vorhandene mittelalterliche Schloßkapelle bezieht, entweder die spätromanische Katharinenkapelle oder die Kapelle im Kapellenturm, dazu: Die Kunstdenkmale des Kreises Lingen und Grafschaft Bentheim, bearbeitet von A. *Nöldecke* (1919), Neudruck Osnabrück 1978, S. 96 ff.

bisherige aufgrund der Baunähte getroffene Annahme, der Turm sei in spätrömischer Zeit in einer Art „Schnellbauweise“ zu Ende geführt worden, muß fallengelassen werden. Das Obergeschoß mit seiner Dachspitze wurde 1604-1605 – vielleicht unter Verwendung alter Bruchsteine – neu aufgeführt.

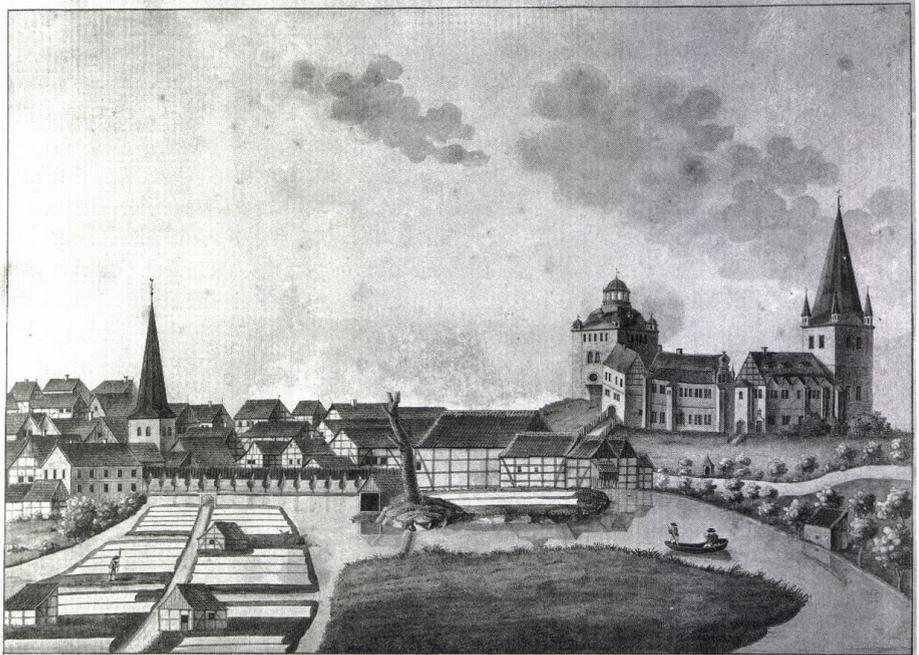
Aus den schriftlichen Quellen lassen sich im 17. Jahrhundert eindeutig nur zwei Burgtürme nachweisen. Bereits die Baurechnungen von 1604 sprachen nur vom „nigen torn“ und davon abgehoben einmal vom „olden torn“. Die zuverlässigste Quelle für den Baubestand auf Rheda ist das nach dem Tode des Grafen Adolph 1623/24 erstellte Schloßinventar. Dieses Inventar kennt nur zwei große mehrgeschossige Wehrtürme, und zwar den heutigen Kapellenturm und den später sogenannten „langen Turm“. In der Schloßkapelle führt das Inventar auch bereits die heute noch vorhandene Schrifttafel auf, wonach die Tempelherren den Turm erbaut haben sollen. Als weiteren Turm kennt das Inventar ansonsten nur den „Pulverturm“. Dieser stand im Bereich der Vorburg, er war einräumig und enthielt neben 3 Tonnen mit Pulver lediglich einige Waffen. Als Wehrturm ist dieser Pulverturm ebensowenig anzusehen wie ein 1605 durch einen Meister Hermen von Steinforde auf Rheda errichteter Speckturm.<sup>41</sup> Eine zweite verlässliche Quelle in dieser Hinsicht ist die um 1685 verfaßte Beschreibung der Burg Rheda durch den gräflichen Bediensteten Moritz Meier, einen Augenzeugen. Nach Meier hat Rheda damals „zwey überaus dicke Türme“ gehabt, „deren in Westphalen keine mehr gesehen werden“.<sup>42</sup> Es liegen somit positive Quellenbefunde vor, daß die Burg Rheda im 17. Jahrhundert und vor dem Brand von 1718 nur zwei Wehrtürme besaß. Gegenüber Merian ist das im 19. Jahrhundert durch Carl Freese angefertigte Gemälde, welches er „nach einem alten im Archive befindlichen Ölgemälde treu copiert“ haben will und welches nur zwei Türme zeigt, weitaus glaubwürdiger.<sup>43</sup>

Für die Turmerneuerung und den Bau des Wendelsteins nennen die Baurechnungen 1604 auch den leitenden Maurermeister vor Ort. Am 13. Oktober 1604 erhielt Gerd von Bentheim, „Steinmetzer und Bürger zu Deventer“, für insgesamt 19 Wochen Arbeit mit 9 Knechten 344 Taler, 9 Schillinge und 2 Pfennige. Gerd

41 Zum Pulverturm, F. A. Solms-Braunfels A 47.18 p. 30. Zum Bau des Speckturms F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1286, zum Jahr 1605. „Als Meister Hermen vonn Steinforde denn alten speckthurbm hieselbsten zu bawen anfangen unnd per prefectum hieselbsten wegen Ihrer Gn(aden) mir mündlich bevelch angesagtt, waß auf sein begeren ihme folgen lassen solle, hat er empfangen ahn gelde vermög der wittiben behandtnuß mit Nr. 122“, nämlich 2 Gulden, 4 Taler, 6 Schillinge und 6 Pfennige.

42 F. A. Solms-Braunfels A 46.1. Die bereits 1938 durch Ignatz *Goedecke* gedruckte Quelle ist sowohl von *Zellner*, *Gaul* und *Flaskamp* nicht berücksichtigt worden. Erst *Kindler* und *Lewe* haben wieder darauf aufmerksam gemacht. Neudruck der Beschreibung Meiers bei H.J. *Böckenholt*, Schloß und Herrschaft Rheda. Harsewinkel 1979, S. 49-58.

43 So auch F. *Mühlen*, Schloß und Residenz, S. 13 f. Die Vorlage Freeses ist heute leider verschollen. Eine weitere topografische Skizze zu Burg und Schloß Rheda aus dem 16. Jhd. in einer Prozeßakte des Stadtarchivs Rheda hat in keiner Weise den Stellenwert einer Vedute. (Für den Hinweis danke ich A. Lübbermann.)



Das alte Residenz-Schloss Rheda,  
in seinem Zustande vor dem Brande 1718.

Nach einem alten im Archive befindlichen Oelgemälde treu copirt von Carl Freese.

Abb. 1: Schloß und Stadt Rheda. Rekonstruktionsversuch von C. Freese (Foto: Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster)

von Bentheim rechnete auch einen Anreisetag vom Sommer 1603 ab. Leo Zellner war der erste, welcher Gerd von Bentheim als leitenden Maurermeister in Rheda 1603-1604 wiederentdeckte. Er hat seine Erkenntnisse leider nicht publiziert, machte aber seine aus dem Rhedaer Archiv ermittelten Quellen, auch den Beleg über Gerd von Bentheim, Franz Flaskamp zugänglich. Flaskamp wertete die Quellen in seiner Arbeit über die „Brachums“ jedoch selektiv aus. Er erwähnte Bentheim nicht, wohl in der Absicht, den Wiedenbrücker Maurermeister Johann von Brachum, Sohn eines berühmten Renaissancebaumeisters, als „Hofbaumeister“ des Grafen Arnold in die Kunstgeschichte einzuführen und in ihm den Architekten des 1612 in Rheda fertiggestellten Renaissanceflügels zu vermuten.<sup>44</sup> Johann von Brachum arbeitete 1604 in Rheda jedoch nur insgesamt 17 Tage mit maximal 4 Knechten und dazu vornehmlich am „Reisigenstall“ und dem „nien saell“.

Wenn Graf Arnold 1604 überhaupt einen Hofbaumeister beschäftigte, war es nicht Johann von Brachum, sondern Johann Pasqualini der Jüngere (1562-1612), seit etwa 1586 „Generalbaumeister“ des Herzogs von Jülich und Kleve in Düsseldorf. Am 24. Juni 1604 rechnete Rhedas Hausvogt Hans Heineken zwei Übernachtungen in Rheda ab für einen namentlich nicht genannten „Bowmester von Düsseldorf“ mit 4 Begleitpersonen. Daß dies Johann Pasqualini war, ist eindeutig. Graf Arnold stand mit ihm spätestens seit Dezember 1600 in Verbindung, als er ihm den Neubau des Schlosses Wevelinghoven übertrug.<sup>45</sup> Im Zusammenhang mit dem Wevelinghovener Bau kündigte Pasqualini am 2. Februar 1605 einen weiteren Besuch in Rheda an.<sup>46</sup>

Aus der zwischen Graf Arnold und Johann Pasqualini geführten Korrespondenz gewinnt Arnold als penibler Bauherr, der nichts dem Zufall überlassen wollte, Gestalt.<sup>47</sup> Arnolds Vorschläge betrafen insbesondere den Bau eines Turmes, eines Wendelsteins und einer Schloßkapelle auf Wevelinghoven. Er machte

44 *Flaskamp*, Die Brachums, wie Anm. 29, S. 155, und in: Untersuchungen zur älteren Kunstgeschichte der Stadt Wiedenbrück, Rietberg 1934, S. 10. Dagegen L. *Zellner*, Das Torhaus des Rietberger Schlosses, in: Heimatblätter der Glocke, Nr. 126, 1962.

45 F. A. Rheda, Akten Limburg B 3.

46 ebd. Brief Pasqualinis vom 3. Februar 1605 an Arnold. Pasqualini reiste danach am 3. Februar 1605 nach Wesel und Bocholt, wo er sich etwa 12 Tage lang aufhalten wollte. Anschließend sollte es nach Rheda gehen. Graf Arnold war jedoch Mitte Januar 1605 von Rheda nach Kassel abgereist. Am 22. Januar entsandte die gräfliche Verwaltung in Rheda den Drost Johann mit Briefen zum „Bawmeister Pasqualini“ (F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1286).

47 Zu Johann Pasqualini: F. Lau, Die Architektenfamilie Pasqualini, in: Düsseldorf Jahrbuch, 31, 1920-1924, S. 96-154, bes. S. 118-120; A. *Schmeddinghoff*, Beiträge zur Geschichte der Familie von Pasqualini, in: Westfälische Zeitschrift, 93, 1937, S. 1-38; D. *Herkenrath*, Maximilian Pasqualini und seine Familie, in: Rheinische Lebensbilder Bd. 2, Düsseldorf 1966, S. 109-124, sowie D. *Kastner*, Bau und Entstehung der Festung Orsoy, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 187, 1984, S. 104-143, und: Johann Pasqualini und die Anfänge der Festung Wesel, Beiträge zur Stadtgeschichte Wesels, Wesel 1985, S. 84-206.

Der Bau Wevelinghovens durch Pasqualini scheint bisher unbekannt geblieben zu sein.

genaue Vorschläge über die Dicke der Mauern, die Art der zu verwendenden Steine, und er dachte über die klimatischen Verhältnisse nach, welche für die Lagerung des Biers und der Viktualien anzustreben seien. Für das unterste Gemach beim „Salett“ wünschte er sich kleine ausgehauene Steine, wie er diese im Kreuzgang der Abtei Altenkamp, dem heutigen Camp bei Rheinberg, gesehen habe. Bezüglich der neu zu erbauenden Schloßkapelle schrieb er: „Ihr wollet noch daran sein, daß wir auch sonderbahre begierde tragen, den Allerhochsten Gott zu Ehren unnd den Christen und gottseligen zuhorern zum besten, alda ein klein kirch bawen zu lassen unnd Gott Lob darzu die mauren zum besten haben, damit von dem alten saal solches beschehen möge unnd ein hübsch zierlich creutzgewölb oder sonst uff ein ander weise darüber geschlagen werden möge, doch also, das darauff einwendig nach dem platze zu, danitt rhatsamb, das es auch außwendig geschehe, zwo feine kreutzfenster, doch also verordnet werden, damitt über den ingangh in den keller eine feine rechte ufgehende trappen von steinen zu uffgang des gesindes und ander guthe leuthe, welche die predigt gern hören wollen, zwischen beiden creutzfenstern gelegt werden.“

Eine weitere Vorgabe Arnolds betraf den Bau einer „Windeltrappen“ in Wevelinghoven. Er wollte „eine steiner schnecke, darin der pfeiler mitt den munichen auch rundt umb, dergestalt, das wenn man einen thaler vonn oben hintender wirfft, derselbige unden bis uff den boden unnd inmitten des lochs niederfalle“, ausgeführt haben. Auch über die Breite der Treppe machte er sich Gedanken; sie müsse so beschaffen sein, daß man Weinfässer von 8½ Ohm hinauftragen könne. Um einer Verschmutzung der Mauern durch Taubenmist vorzubeugen, ordnete Arnold zudem den Bau eines gesonderten Taubenhauses an.<sup>48</sup> Pasqualini antwortete am 28. September, die geplante Kapelle solle „fein rein in sein balken unnd trauen ingewichen unnd gepleistert“ werden, weiter schrieb er: „Den neuen Windelstein auf wolgefallen E(wer) G(naden) wolte ich in den eck neben der alten Windeltrappen für das itzige salett auffgehen lassen unnd von einer trappen zu der anderen eine feine breite gallerye wulben.“ Am 6. April 1604 schrieb Pasqualini schließlich, die unteren Gemächer des Turmes stünden vor der Einwölbung; bezüglich der Kapelle hieß es: „Was die gesindetrapp auff die capell betrifft, acht ich es nitt ratsam, die maur und gewulb im seller also brechten zu schechen, dweil Ewer G(räfliche) G(naden) entweder von dem salett durch schnecken schantz oder auß den neuen gemach neben d(er) capellen in die capellen unverhindert kkommen kunnen.“<sup>49</sup>

48 F. A. Rheda, Akten Limburg B 3, Brief Arnolds vom 10. September 1602.

49 ebd. Johann Pasqualini scheint auch am Bau des Schlosses Alpen beteiligt gewesen zu sein, über dem Adolphs Schwägerin Amalie, die in zweiter Ehe mit Kurfürst Friedrich III. v. d. Pfalz verheiratet war, am 19. April 1602 verstorben war. Arnold ließ den Bau mit großen Unkosten weiterführen und 1603 fertigstellen (*Döbmann*, Arnold, wie Anm. 34, S. 56 f.). Johann Pasqualini vermittelte zumindest den Bildhauer für das prunkvolle Epitaph Amalies in der Alpener Kirche. Einen Kostenvoranschlag hierzu lieferte am 10. März 1604 der Bildhauer Johannes Kocks aus Brügge („Bruggen“). Kocks erbot

Die Ironie der Geschichte will es, daß einerseits recht genaue Angaben zu einer neuen Kapelle und einem Wendelstein in Wevelinghoven vorliegen, ein Bau, welcher heute gänzlich abgetragen ist, und andererseits in Rheda, wo der 1604 umgebaute Turm noch steht, solche Instruktionen fehlen.

Die Nachrichten vom Bau einer Kapelle auf dem abgebrochenen Turm in Rheda, welche die „vita Arnoldi“ bringt, und die Quellen über den Bau der „nigen kercke“ auf Schloß Rheda lassen sich nach dem bisher Festgestellten nur auf die romanische Schloßkapelle beziehen. Das Inventar von 1623/24 kennt eindeutig nur eine Schloßkapelle auf Rheda. Die Möglichkeit, die Quellen für die Rhedaer Stadtkirche zu deuten, an der um 1604 ebenfalls gebaut wurde, scheidet aus.<sup>50</sup> Nach dem bisher Erörterten muß auch die Meinung Leo Zellners und Franz Flaskamps, Arnold habe 1604 einen gänzlich neuen Turm mit einer neuen Kapelle bauen lassen, als irrig erkannt werden.<sup>51</sup> Im Jahre 1603 schrieb Arnold eine Obligation aus „zu behuff deß tornbawes“ und „ad pios usus“. Mit letzterem war die Stiftung eines geistlichen Lehens an der Schloßkapelle in Rheda gemeint.<sup>52</sup> Erster Inhaber dieses Lehens wurde Ludgerus Vogelsanck, vormals Pastor der evangelischen Kirche in Oldenzaal. Die Angabe in der Lebensbeschreibung Arnolds, dieser habe „auf dem abgebrochenen thurn eine Kirche bawen lassen“ und dazu ein besonderes Lehen gestiftet, bezieht sich somit auf die romanische Kapelle des Turms. Die Baumaßnahmen, welche der Autor, der vermutlich nicht in Rheda war, angibt, waren keine Neubau-, sondern Umbaumaßnahmen.

Im übertragenen Sinne sind die Nachrichten von einem „Neubau“ der Kapelle auch zu deuten als Maßnahmen zur Einrichtung eines calvinistischen Liturgieräumens. Im Unterschied zur ersten lutherischen Reformation waren diese Maßnahmen bei der zweiten Reformation sehr viel konsequenter. Der Rhedaer Schloßkapelle kommt in der westfälischen Reformationsgeschichte eine besondere Bedeutung zu. Vermutlich ist sie der erste konkret nachweisbare Ort Westfalens, an

sich, den erforderlichen Alabaster und schwarzen Marmor auf seine Kosten nach Köln zu liefern. Pasqualini empfahl aber noch einen namentlich nicht weiter genannten Meister, den er in der Kirche zu Wesel kennengelernt hatte. (ebd. Briefe Pasqualinis vom 17. November 1603 und 6. April 1604). In seinem Brief vom 6. April 1605 kündigte Pasqualini außerdem die Übersendung von Bauplänen für die Kirche in Neuenhaus an.

50 Auch Zellner und Flaskamp haben dies nie in Erwägung gezogen. Die Glaserrechnungen Brachums von 1604 nennen den „nigen torn“ und die „nige kergen“ und den „windellstein“ sowie das „huse zu Rheida“ und die „nige kercken“ in einem Atemzug.

51 F. Flaskamp, Die Stadtkirche zu Rheda, in: Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte, Bd. 59, 1966/67, S. 52-82. Zellner, Manuskript „Tempelherrenturm“. Zellners Argument, Graf Arnold habe deswegen eine neue Kapelle bauen lassen, weil er einen tiefen Abscheu gehabt habe vor der alten Kapelle, in der jahrhundertlang „Ketzerdienst“ getrieben worden sei, übersieht gänzlich, daß in der Rhedaer Schloßkapelle seit den Tagen des Grafen Cord von Tecklenburg reformierte Gottesdienste abgehalten wurden.

52 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495. Zinsquittung des Drostens Friedrich von Twickel über diese Obligation vom 5. Dezember 1605.

welchem sich zur Zeit Cords von Tecklenburg eine lutherische Gemeinde zusammenfand.<sup>53</sup>

Der Lebensbeschreibung des Grafen Arnold läßt sich entnehmen, daß dieser bei der Durchführung der zweiten Reformation ein besonderes Augenmerk auf seinen Hofstaat und die Schloßkapellen seiner Häuser richtete. Die Umgestaltungen begannen im Winter 1587 in der Kirche zu Tecklenburg. Auch auf der Burg Tecklenburg, in welcher das Inventar von 1623/24 eine eigentliche Schloßkapelle nicht mehr nachweist, wurde augenscheinlich trotz der räumlichen Nähe der Stadtkirche ein Raum für den neuen Gottesdienst eingerichtet. Das Inventar erwähnt in der Burg „auf dem alten großen saall“ neben diversen Tischen, Stühlen und Bänken auch ein „Positiv mit seinen blaßbälgen“, dazu einen „mit wandt“ bezogenen „predigstuell sambt den armen beutell“. Ein Jahr später wurde die Schloßkapelle zu Steinfurt purifiziert und mit einem Predigtstuhl, einem Gestühl sowie einem neuen Abendmahlstisch für den calvinistischen Gottesdienst eingerichtet.<sup>54</sup> Nach dem Tode seiner Schwägerin, der Kurfürstin Amalie, in Alpen sah es Arnold als eine besondere Verpflichtung an, den dortigen Kirchenbau zu Ende zu führen. Um 1604 erfolgten schließlich der Neubau der Schloßkapelle in Wevelinghoven und der Umbau in Rheda. Noch kurz vor seinem Tode ließ Arnold auf seinem Schloß Bentheim „eine feine Kirche“ für den neuen Gottesdienst bauen.<sup>55</sup> Die „vita Arnoldi“ gibt zudem an, daß es Arnolds Plan gewesen sei, auf jedem seiner gräflichen Wohnorte ein besonderes Kapellenlehen mit einem Schloßprediger zu stiften. In Rheda wurde mit der Verwirklichung des Planes begonnen, doch der Tod Arnolds verhinderte weitere Vorhaben.<sup>56</sup> Ohne Frage war es Arnolds Absicht, seine Schloßkapellen zu Keimzellen der neuen Lehre zu machen. Sein Hofstaat erlangte durch seine „feine christliche hoffordnungh“ im ganzen Reich Berühmtheit. Für Arnolds rigoroses ikonoklastisches Vorgehen bringt sein Biograph zahlreiche Beispiele. Ausgehend von den frühchristlichen Gemeinden, der „apostolischen Kirche“, ließ Arnold alle „reliquien des Bapstums“ in seinen Kirchen beseitigen.<sup>57</sup> Gemessen an den Zeiten Luthers, verfuhr man nun radikaler. Man vollzog konsequent den Schritt von der alten Sakraments-

53 J.F. Goeters, Vortrag „Die Reformation in Rheda“, ungedrucktes Manuskript vom 29. Oktober 1977. Abweichend zur Datierung: A. Schroer, Die Reformation in Westfalen, Bd. 1, Münster 1979, S. 184 ff.

54 Döhmman, Arnold, wie Anm. 34, S. 27. Der dortigen Predigt maß die „vita Arnoldi“ einen besonderen Stellenwert zu, ebd. S. 37.

55 ebd. S. 63.

56 Es ist daher fraglich, ob Arnold mit der Berufung Vogelsancks eine zweite Pfarrstelle an der Stadtkirche Rheda planmäßig vorbereiten wollte (F. Flaskamp, Der Rhedaer Pfarrer Johannes Heßling, in: Funde und Forschungen zur westfälischen Geschichte, Münster 1955, S. 86-91). Vogelsanck selbst hatte auf Rheda noch einen Nachfolger. Die Rechnungen von Dezember 1612 nennen einen dortigen Hofprediger Joachim (F.A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1273).

57 Döhmman, Arnold, wie Anm. 34, S. 14.

kirche zur reinen Predigerkirche durch Entfernung der Altäre, der Heiligenbilder und des Kirchenschmucks. Arnolds Kirchenordnung aus dem Jahre 1588 verfügte, alle Altäre durch einen einfachen Abendmahlstisch zu ersetzen. Ferner sollten alle „Baptisteria oder Tauffsteine auß den Winckelen für das Angesicht der Kirchen“ gerückt werden.<sup>58</sup> Wie radikal die Eingriffe waren, zeigt das Beispiel der Gemeindekirche zu Wevelinghoven, welches die „vita Arnoldi“ nicht erwähnt. Im Jahre 1608 mußten dort Zeugen vernommen werden darüber, wo in Wevelinghoven der St.-Katharinen-Altar gestanden und ob dort ein Katharinenpatrozinium bestanden habe. 70- und 80jährige Leute erinnerten sich, um 1584 habe Arnold an die Wevelinghoover Kirche durch seinen Diener Johannes Keller einen „Chorr“ anbauen lassen und den aus Deventer gebürtigen Lutger zum Pastor gemacht. In der Kirche habe es einen Katharinenaltar gegeben, dessen „vestigia“ noch vorhanden gewesen seien, an dessen Stelle jedoch „die Cantzell und Predigstuill verordnet“ worden seien.<sup>59</sup>

Der Baugeданke eines protestantischen – insbesondere eines calvinistischen Gotteshauses – verlangte einen Versammlungsraum, in welchem eine Gemeinde, gleichsam wie in einem „Theaterraum“ angeordnet, von allen Seiten eine Predigt hören konnte. Emporen oder amphitheatralisch angeordnete Sitzreihen spielten in dieser Konzeption eine wichtige Rolle. Der Chorraum, wie er in der alten katholischen Kirche aus den rituellen Bedürfnissen für eine größere Priesterschaft geschaffen worden war, verlor in der Konzeption der protestantisch-calvinistischen Kirche seine Funktion.<sup>60</sup>

Dafür, daß Rhedas romanische Schloßkapelle um 1604 für den reformierten Gottesdienst eingerichtet wurde, bietet das Verzeichnis des Jahres 1623/24 einige Anhaltspunkte. „In der Schloß Capellen“, vermutlich im unteren Kapellenraum, befand sich als einziges Inventarstück ein großer Schrank (schapff) mit einer doppelten Tür, in welchem die Silbergerätschaften des Hauses gesichert worden waren. In diesem Silberschrank lag auch „ein großes lavor und becken, auch inwendig getrieben und daselbst auch am rande ein wenig vergüldet mit Tecklenburgischen und Rhedischen wapffen, wie auch eine hohe und oben offene gießkanne mit krummen griff“, welche als Taufutensilien Verwendung gefunden haben könnten. Nach der Auflistung des Silbers im Schrank<sup>61</sup> fährt das Inventar

58 F. A. Rheda, Akten Rheda K 11.

59 F. A. Rheda, Akten Limburg W 20.

60 R. *Klapbeck*, Die Meister von Schloß Horst im Broiche. Berlin 1915, S. 355 (Zur Baukonzeption der ersten rein protestantischen Schloßkapelle in Schmalkalden). W. *Oble*, Die protestantischen Schloßkapellen der Renaissance in Deutschland. Diss. München 1936. H. J. *Krause*, Die Schloßkapellen der Renaissance in Sachsen. Berlin(-Ost) 1970.

61 Die Silbergerätschaften wurden ganz offensichtlich nach dem Tode Adolphs zur Sicherung in die Kapelle gebracht. Fand die Kommission bei ihrem Rundgang weiteres Silber, so wurde dessen Unterbringung in die Kapelle verfügt. Noch im 18. Jahrhundert diente die Kapelle zur Aufbewahrung des Silbers. Als am 2. August 1735 weite Teile der Hofesaat in Rheda verpachtet wurden, veranlaßte die

fort: „Item befindet sich daselbsten auff dem chor ein steinern tisch mitt höltzenen fuß und einer schwartzen Decken.“ „Auf dem Chor“ werden weiter erwähnt 20 Bänke, teilweise mit Lehnen versehen, und 7 große Lehnstühle, von denen einer „mitt sammet und atlas“ bezogen und an der Lehne goldverbrämt war. Auf einer der Bänke lag „eine vergüldete bibell in bretter gebunden mitt zween krampen in octavo“. Als einziger Wandschmuck befand sich oben auf dem Chor „eine eingefasste taffel von den tempelherren, conditorum turris quadrati“. Neben der Tafel wird ein „schempfgen“ mit einem verdeckelten silbernen Kelch erwähnt.

Die Angaben über den Altartisch<sup>62</sup>, den Kelch, die Bibel und die Bestuhlung „auf dem Chor“ zeigen die romanische Doppelkapelle als calvinistischen Gebetsraum, für den jetzt augenscheinlich auch die Emporen genutzt wurden. Es ist gut denkbar, daß die Dreierempore in der Kapelle bei den Umbaumaßnahmen 1604 im Bereich der romanischen Arkaden und der Gabeltreppe einen hölzernen Abschluß erhielt. Bis zur Renovierung der Kapelle um 1963 war eine solche Empore noch vorhanden. Die im Jahre 1848 durch die Firma Ibach dort eingebaute Orgel war nicht die erste in der Schloßkapelle. Der Rhedaer Glasermeister Otto Heinrich Strenger erneuerte im Oktober 1718 das große Fenster in der Kapelle und das andere „auff der Orgel“.<sup>63</sup> Das Inventar der Jahre 1623/24 weist keine Orgel nach, wohl aber im Bereich der Vorburg die Schlafkammer eines Organisten.<sup>64</sup> Ebenfalls unerwähnt bleibt eine Kanzel.<sup>65</sup> Falls die Emporen der Schloßkapelle 1604 geschlossen wurden, böte dies auch eine Lösung des Rätsels an um die bei den Renovierungsarbeiten entdeckte vermauerte Treppe in der Südwand des unteren Kapellenbereiches. Es könnte sich um eine „Gesindetreppe“ gehandelt haben, wie sie Arnold gleichzeitig für den Kapellenbau in Wevelinghoven anordnete. Legt man die jährlich auf dem Schloß Rheda am 24. Dezember verteilten „Offergelder“ – eine Art Weihnachtsgratifikation für die Schloßbe-

Hofkammer Rheda am 15. August 1735 „um mehrerer Sicherheit willen“ die Verlagerung des Silbers aus der Kapelle in das Haus des Regierungsrates Hoffmann. Von diesen Silbersachen wurden am 22. Juli 1737 einige an Moises Isaac aus Rheda verkauft (F.A. Rheda, Rh 14, Kammerprotokolle). Das verkaufte Silber wurde am 22. Juli 1737 aufgelistet.

62 Bei dem geschilderten Abendmahlstisch kann es sich sehr gut um den heute noch vorhandenen steinernen Tisch auf einem Holzgestell handeln. Auf diesen Tisch ist eine alte Hausmarke eingemeißelt.

Ein „schempfgen“, versehen mit einer augenscheinlich aus der Renaissance stammenden Holztür, ist auf den älteren, um 1900 von Ludorff aufgenommenen Fotos des Innern der Kapelle noch in der östlichen Ecke der Emporensüdwand zu sehen.

63 F.A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 476. Zum Einbau der Ibach-Orgel, F.A. Rheda, Akten Rheda III, Nr. 240. Die 18 zinnernen Prospektpfeifen fielen 1917 einer Kriegssammlung zum Opfer (F.A. Rheda, Familiensachen, Karton Nr. 43, Manuskript des Rechnungsrates Heller).

64 Falls eine Orgel vorhanden gewesen war, hätte sie das Inventar sicher wie im Falle Tecklenburg erwähnt.

65 Wann die ehemals in der Kapelle vorhandene Kanzel eingebaut wurde, ist noch unklar. Eine Innenzeichnung der Kapelle aus dem 19. Jahrhundert zeigt diese im Bereich des südlichen Chores. Die Kanzel nebst dem hölzernen Lettner wurde bei den Renovierungsarbeiten in der Amtszeit des Fürsten Gustav (1885-1909) entfernt.

diensteten – zugrunde, so bestand die Schloßgemeinde aus etwa 40-50 Personen.<sup>66</sup> Für einen Eingriff in die romanische Bausubstanz durch den unter Arnold vollzogenen Funktionswandel bieten die schriftlichen Quellen keinen Anhaltspunkt. Augenscheinlich hat jedoch der untere Kapellenraum an sakraler Bedeutung verloren. Mehr am Rande wird hierdurch auch die Definition der Rhedaer Kapelle als staufische Doppelkapelle berührt, die bisher in der Kunstgeschichte auf Schwierigkeiten stieß. Leo Zellner sprach von einer „reduzierte(n) Doppelkapelle in Form einer Dreiemporenkapelle“, bedingt durch eine Abänderung des Baugedankens während der Bauphase.<sup>67</sup> Franz Mühlen entschied sich für den Begriff „Doppelkapelle“. Geht man von dem ursprünglichen Baugedanken der staufischen Doppelkapelle aus, wird die Einordnung der Rhedaer als eine solche problematisch. Ihren Ursprung verdankt die Doppelkapelle dem staufischen Königsgedanken. Der sakrale Bereich des Herrschers sollte sich strikt von dem der Untertanen scheiden. Idealtypisch gesehen verlangte dies, wie in der Nürnberger Burgkapelle auch ausgeführt, eine abgetrennte Oberkapelle mit einem eigenen Zugang des Herrschers und einen eigenen Altar sowie eine Unterkapelle ebenfalls mit separatem Altar und Eingang für das Gesinde. An welcher Stelle in Rheda der Dynast gesessen haben soll, ist umstritten. Franz Mühlen nahm hierfür das Ostjoch über der sogenannten Sakristei in Anspruch,<sup>68</sup> Leo Zellner wollte den „Beweis“ antreten, daß der Sitz des Dynasten sich auf der Plattform der Gabeltreppe befand.<sup>69</sup>

Neuerdings nahm Bernd Hucker in seinem Bemühen, die Rhedaer Kapelle als monumentalen „königlichen“ Überrest eines angeblichen Strebens des Hauses Lippe nach der Königskrone in Livland und Estland zu deuten, den Sitz des

66 Das „Offergelt“-Register des Jahres 1591 führt zunächst den Hausstand des Drostens von Twickel auf Haus Rheda an: „Drost Twickel, des Drostens suster; Drostenknecht; Drostens grotteste junge; Drostens koch; syn schulte; syne dre megdeiden; Heede junge;“ es folgte dann: „Der herren deiner“; nämlich: „Rentmester; Richter; Vaegt; Cappelaen Perosonius; Burchgrave; Altfrouwe Mechelt; der Altfrauwen dachter Gedrutt; Hauskuir; Evert bussenschutte; Geridtt soldate; Wilhen soldate; Johan Swenger soldate; Cordt Wulner soldate; Hans Lappe soldate; Hermann sluter; Oldekuir; Hinrich wechter; Johan portener; Moller; Berndt scheper; Hinrich Hoitzie honervoegt; Bertold van Lynen bodde; der Altfrauwen deinstmaiken; Meser Johan smidt; des schepers junge; Scharprichter“. Für 1598 werden aufgeführt: „Graf Wilhelm Henrich, Graf Corth Gumprecht; Graf Friedrich Ludolph; Jasar Blomberg; Drosth; Drostinne; Junffer Heilcke; Schriever Gerhardus; Evert Hake; Kemmerlingh; Kautsch; Bawschult; Kuchejunge; Schweinherde Mechtelt; Koch; Meiersche; Molckemeiersche; Vehemagt; Cammersecretarius; Goddaeus; Reiger; Vogt; Perizonius; Borchgreve; Herman silberknecht; Diderich fastbender; Jeronimus koch; Altfrauwe; Altfrauwenmagt; Ezichiel; Praeceptoren jungh; M(eister) Thoniß hofschmith; Haußcour; Schluiter; Fischer; Johan portener; Berndt scheper; Wachtmester; Corth Wulner; Kerstgen Folner; Alert Koch; Arndt furster; Michell Hauer; Elvert Haekes; Muller; Lindenschmit; Henrich Wechter; Bertolt; Henrich schulte; Schepersjunge; Staljunge; Schweinherde; Scharpfrichter“.

67 Zellner, Volksbank Rheda (wie Anm. 4).

68 Mühlen, Westfalen (wie Anm. 4) S. 70. Als „Sakristei“ bezeichnete man zumindest im 19. Jh. allerdings nur den Vorraum vor dem Nordportal.

69 Zellner, wie Anm. 67.

Dynasten auf der Ostempore über dem Altar an, dort, wo Franz Mühlen einen zweiten Altar vermutete.<sup>70</sup>

Der einzige Anhaltspunkt für das Vorhandensein eines zweiten Altars auf der Ostempore ist ein dort in die Mauer eingelassener romanischer Wasserausguß. Abgesehen davon, daß der dortige Emporenbereich für einen Altar wenig Platz bietet, fehlt ein zweites Altarpatrozinium, welches es aus kirchenrechtlichen Gründen zwingend gegeben haben müßte. Nachzuweisen ist für die Rhedaer Schloßkapelle bisher nur das des hl. Romanus.<sup>71</sup> Erschwerend für die Definition als Doppelkapelle fällt in Rheda auch das Fehlen eines gesonderten Gesindeeingangs ins Gewicht. Der einzige durch seine Bauplastik hervorgehobene romanische Eingang befindet sich im Kapellenuntergeschoß.

Der Funktionswandel der Rhedaer Schloßkapelle um 1604 berührt noch einen weiteren bisher kontrovers diskutierten Punkt, die Deutung des Kapellenturmes als ein mittelalterliches Bauwerk der Tempelherren. Ernstzunehmende Quellenhinweise für die Anwesenheit von Tempelrittern auf Rheda liegen nicht vor. Es gibt jedoch Anhaltspunkte, welche auf ein zeitbedingtes Entstehen einer Geschichtslegende schließen lassen. Die Deutung des Kapellenturmes als ein Bauwerk der Tempelherren taucht wohl zuerst auf der hölzernen Schrifttafel auf, die das Inventar von 1623/24 nachweist und welche Leo Zellner in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datierte. Ferner nennt die Bauinschrift von 1604 den Turm Tempelherrenturm. Nicolaus Schaten folgte dann in seinen um 1650 verfaßten „Annales Paderbornenses“ dieser Version ebenso wie Moritz Meier um 1685. Zuletzt findet sich die Bezeichnung in der Brandnotiz des Rhedaer Ratsprotokolls von 1718. In den recht zahlreichen Baurechnungen des 17. und 18. Jahrhunderts, in welchen die Rhedaer Türme Erwähnung finden, tauchte bisher die Bezeich-

70 B. U. *Hucker*, Der Plan eines christlichen Königreiches in Livland, in: Gli inizi del Cristianesimo in Livonia-Lettonia. Atti del colloquio internazionale di storia ecclesiastica in occasione dell' VIII centenario della chiesa in Livonia (1186-1986), Città del Vaticano 1989, S. 111-114.

Bei genauer Kenntnis der örtlichen Gegebenheit in der Schloßkapelle fällt es schwer, *Hucker* darin zu folgen, daß der Dynast von dort „ungehindert Einblick in den Altarraum nehmen konnte“. Aus kirchenrechtlichen Gründen fällt es weiter schwer zu glauben, der Dynast habe seinen Thron direkt über dem Altar anordnen lassen.

Es fällt ebenfalls schwer zu glauben, in der romanischen Grabplastik eines namentlich nicht genannten, mit einem Diadem versehenen Ritters in der Marienfelder Kirche den livländischen „König“ Hermann II. zur Lippe zu sehen. Der Schild des Ritters zeigt den rhedaischen Löwen und nicht die lippische Rose.

71 Es ist denkbar, daß ein zweites Patrozinium – wie auch bei der Nürnberger Burgkapelle – in Vergessenheit geriet. Die Kenntnis des Rhedaer Romanuspatroziniums verdankt man den Einkommensregistern aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welche die Abgaben verschiedener Höfe zum Romanuslehen angeben. Die Angaben sind auch nur deswegen aufgeschrieben worden, weil ihre Säkularisierung anstand. Bei dem um 1576 aufgezeichneten Register heißt es zu den Romanusfreien: „quod semel Deo dicatum est ad profanos usus transferri non debet“. Dieser Umstand macht es um so wahrscheinlicher, daß man auch die Abgaben für ein zweites Patrozinium, falls es dies gegeben hat, aufgeschrieben hätte. Zum Romanuspatrozinium in Sachsen neuerdings K. *Nass*, Untersuchungen zur Geschichte des Bonifatiusstifts Hameln. Göttingen 1987, S. 110-132. Nass identifizierte das Rhedaer Romanuspatrozinium als das des Romanus miles.

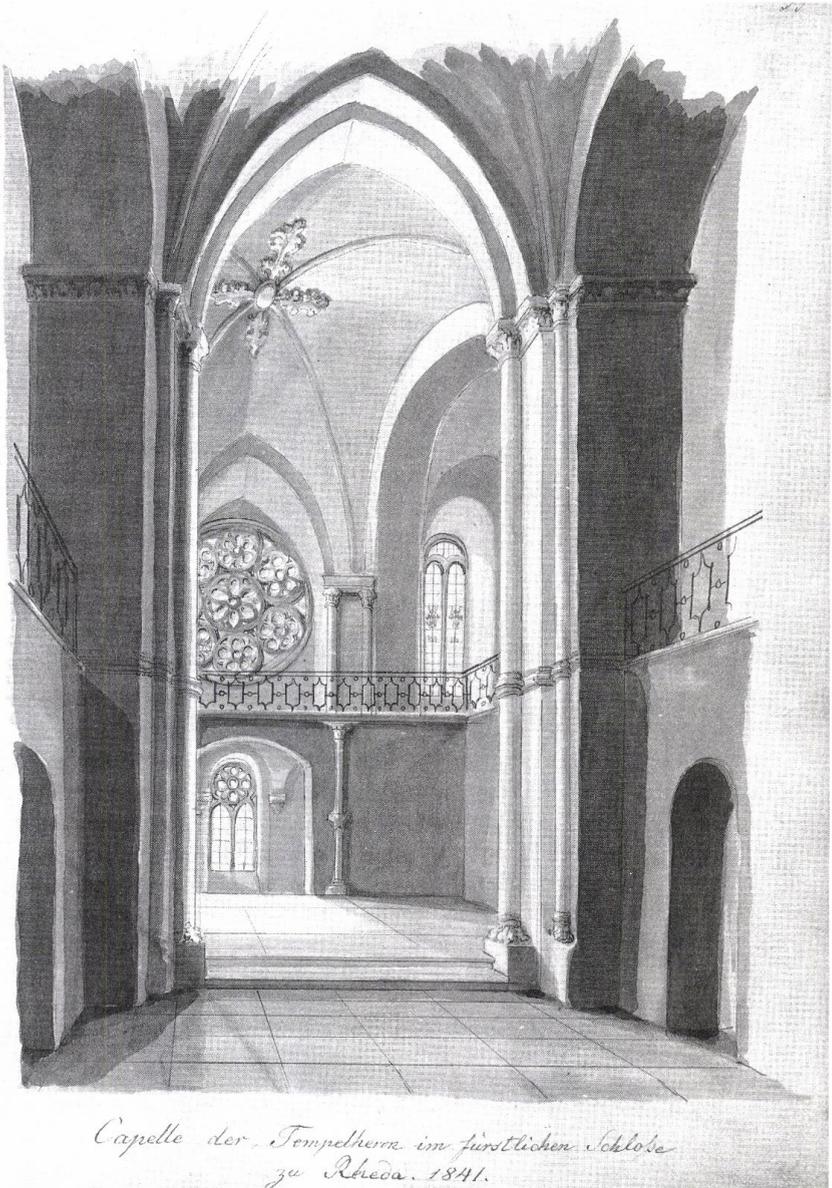


Abb.2: Das Innere der Kapelle in Rheda, von Franz Josef Brand, *Zeichnungen nach der Natur in Paderborn und den umliegenden Orten, 1836-1852*. Archiv des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn. Codex 177 (Foto: Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster)

nung „Tempelherrenturm“ nicht auf. Es ist stets von „torn“, „nige torn“, „olde torn“, „langen torn“ oder „stumpen torn“ – nach dem Brand von 1718 – die Rede. Der Sprachgebrauch „Tempelherrenturm“ entstammte demnach kaum dem Handwerkerstand. Es handelte sich wohl um eine Sprachregelung der literarisch gebildeten Schicht.<sup>72</sup> Auf einen literarischen Bildungsstreit verweist auch der Text auf der obigen Holztafel. Es handelt sich um einen in lateinischen Hexametern abgefaßten Pasquill. Der Tenor des Textes ist eindeutig reformatorisch. Dem Bau des Rhedaer Kapellenturms durch die Tempelherren wurde der Topos des Turmbaus zu Babel zugrunde gelegt. Die Tempelherren erscheinen als „secta invisadeo“, als gottverfluchte Sekte, welche die gottgewollte Obrigkeit zu stürzen trachtete. Es sei das Verdienst der Fürsten gewesen, die Lasterpartei der Templer vernichtet zu haben. Die Lehre aus der Geschichte des Ordens zeige, daß die Fürsten und zepterführenden Herrscher mit göttlichem Recht ihr Schwert besäßen und daß ihnen zu gehorchen gleichbedeutend sei, Gott zu gehorchen. Monarchische und fürstliche Gewalt werden in einem Atemzug genannt. Es wird der in der Reformationszeit neu definierte Machtanspruch der Fürsten auch in religiösen Belangen herausgestellt. Auf der Suche nach einer historischen Legitimation hierzu bot sich die Geschichte des Tempelordens geradezu an. Es handelte sich immerhin um die erste Säkularisation großen Stils eines geistlichen Ordens durch eine weltliche Gewalt. Die Frage nach der Schuld oder Unschuld der Templer, die bereits Dante durch seine „Göttliche Komödie“ in die Literaturgeschichte einführte, entfachte gerade im 17. Jahrhundert einen konfessionspolitisch unterlegten Streit zwischen protestantischen und katholischen Autoren.<sup>73</sup> Auch in Rheda blühte die Tempelherrenlegende gerade im 17. Jahrhundert sichtlich auf. Nannte die Holztafel die Tempelherren lediglich als Bauherren des Kapellenturms, so gab es nach Moritz Meiers Beschreibung der Burg bereits fünf Örtlichkeiten, die „capellen“ genannt wurden und auf die Templer zurückgehen sollten. Im 17. Jahrhundert entstand auch das historisierende Gemälde eines Tempelherren im zweiten Turm. Das Inventar von 1623/24 führte es noch nicht auf, Moritz Meier erwähnt es dann um 1685.<sup>74</sup> Wohl nicht von ungefähr plazierte der Stecher der Merianvedute Rhedas 1646 einen dritten Turm auf die Burg, welcher mit seinen wuchtigen Mauern und vier Ecktürmen eine überraschende Ähnlichkeit hat mit Merians Darstellung des „temple“ auf seiner Pariser Stadtansicht von 1620. Um 1650 folgte dann auch Nicolaus Schaten der Tempelherrenversion. Die Rhedaer Tempelherrenlegende ist somit ein Produkt der Reformationszeit. Ein

72 Hierauf machte bereits *Zellner*, Manuskript „Tempelherrenturm“, wie Anm. 4, aufmerksam.

73 Artikel „Templars“, in: *Encyclopaedia Britannica*, 1960, S. 920-924, bes. S. 924.

74 Am 30. Juli 1723 erhielt ein Maler, der „das Gemäls der Tempelherren zu reinigen“ hatte, 5 Schillinge und 3 Pfennige (F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1426).

genauer Zeitpunkt ihrer Entstehung ist nicht auszumachen.<sup>75</sup>

Die Tafel selbst gibt an, ihr Wissen „ausz der Colnischen Chronik“, und zwar aus der Beschreibung der Regierungszeiten Friedrichs II., des französischen Königs Ludwig IX. und des Papstes Honorius III., zu beziehen. Von den zahlreichen mittelalterlichen kölnischen Chroniken bringt nun die 1499 bei Johann Koelhoff gedruckte „Cronica van der hilliger stat van Coellen“ einen Passus „Van der tempelherren orden“ mit dem Bild eines Tempplers.<sup>76</sup> Ganz offensichtlich lag dem Autor der Rhedaer Tafel, welche ebenfalls das Bild eines Tempplers zeigt, die Koelhoffsche Chronik vor. Diese behandelt kurz die Geschichte der Tempelniederlassung in Köln und geht dann ausführlicher auf die literarischen Meinungsverschiedenheiten um die Gründe der Ordensäkularisierung ein. Unerwähnt bleiben die Bauten der Temppler. Der Autor des Tafeltextes hebt jedoch die Temppler als Bauherren hervor und schildert auffallend die außergewöhnlichen Quadersteine des Turmes in Rheda. Eine ausführliche Beschreibung eines Bauwerkes der Temppler findet sich indes in einer anderen „Kölner Chronik“, in der sogenannten „chronica regia coloniensis“, einer der wichtigsten Quellen zur Geschichte der Stauferzeit. Diese Chronik berichtet in einem inserierten Brief des Scholasters Oliver an den Erzbischof von Köln im Jahre 1217 von der außergewöhnlichen durch die Temppler erbauten Burg „Districtum“ bei Caesarea. Die Burg, welche die Temppler mit Hilfe des Deutschen Ordens und von Pilgern für Kriegs- und Friedenszeiten sowie für die Aufnahme von Gefangenen errichten ließen, hieß auch „castrum peregrinorum“. Besonderes Augenmerk richtete der Briefschreiber auf den Bau zweier Türme der Burg. Hierfür seien Steinquader von solcher Güte verwandt worden, daß einer davon kaum durch 2 Ochsen zu transportieren gewesen sei.<sup>77</sup>

Falls die Rhedaer Tafel tatsächlich, wie Zellner vermutete, in der ersten Hälfte des 16. Jh. entstand, könnte der Text der Koelhoffschen Chronik durch Nikolaus von Tecklenburg, einen Bruder Cords von Tecklenburg, vermittelt worden sein, der zu dieser Zeit Kanoniker in Köln war. Für eine Kenntnis der „Königschro-

75 Rheda ist nicht die einzige Burg mit einer Tempelherrenlegende. Auch die mächtige Burg Lahneck an der Lahn erfreut sich einer solchen. Dort will man gar von dem blutigen Endkampf der letzten 12 Tempelritter auf deutschem Boden wissen (H. Müller, Die Tempelritter. Eine historische Betrachtung. Weener 1982, S. 78). Müllers Arbeit und die Arbeiten von J. de Mabieu, Das Wikingerreich von Tiahuanacu. Tübingen 1981, sowie: Die Temppler in Amerika oder das Silber der Kathedralen. Tübingen 1979, sind amüsant zu lesende Beiträge zu den immer noch blühenden Tempelherrenlegenden.

76 Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 13. Die Chroniken der niederrheinischen Städte, Cöln, 2 Bd. Leipzig 1876, S. 545 f.

77 Chronica Regia Coloniensis, Annales Maximi Colonienses cum continuationibus in monasterio S. Pantaleonis scriptis aliisque historiae Coloniensis monumentis, partim ex Monumentis Germaniae Historicis recusa. Recensuit Georgius Waitz. Hannover 1880, p. 243 f. „Ante fontem castrum duae turres edificantur de lapidibus quadris tantae quantitatis ut lapis unus vix a duobus bubalis in curru trahatur.“

nik“, aus der die Baunachricht in den Tafeltext übernommen worden sein könnte, bietet sich kein Anhaltspunkt. Das heute im Stadtarchiv Köln verwahrte handschriftliche Exemplar entstammt dem 17. Jahrhundert.<sup>78</sup> In der alten Kölner Dombibliothek läßt sich kein Exemplar nachweisen.<sup>79</sup>

Es mag aber auch sein, daß die Tempelherrenlegende durch die Söhne des Grafen Arnold, Adolph und Arnold Jobst, nach Rheda gelangte. Diese lernten auf ihren Bildungsreisen im Sommer 1598 und im Sommer 1599 die markantesten Bauwerke der Templer in Europa, den „temple“ in Paris und den „tempel“ in London, kennen.<sup>80</sup>

Die Quellen für die in den ersten Jahren nach Arnolds Tod durchgeführten Baumaßnahmen sind leider sehr dürftig. Vor allem gilt dies für den 1612 fertiggestellten Renaissanceflügel.<sup>81</sup> Es liegt lediglich eine von Mai 1612 bis Mai 1613 geführte Hauptgeldrechnung des Rhedaer Hausvogtes Hans Heinichen vor.<sup>82</sup> Man erfährt hieraus gerade noch, daß Rhedas Sägeschneider Latten für die Innenausstattung des „newe(n) gebaw(s)“ liefern, unter anderem welche, „daran die Tapeten hangen müssen“. Dem alten Schulten und Hermann Westhoff wurden 4 Reichstaler dafür gezahlt, daß sie „am neuen baw kummer“ (= Bauschutt) abfahren. Von den 1612/13 ausgegebenen knapp 1600 Talern standen gut ein Drittel für Bauaufwendungen an. Knapp 400 Taler erhielt ein Maurermeister Peter aus Wiedenbrück, welcher von Mai bis Dezember 1612 beschäftigt gewesen war. Ein Bildhauer mit Vornamen Wilhelm aus Bielefeld bekam etwa 100 Taler. Dem Zimmermeister Hermann – vermutlich ist Hermann Hendrich gemeint – wurden

78 A. *Potthast*, Wegweiser durch die Geschichtswerke des europäischen Mittelalters bis 1500. Graz 1957. 2 Bd. Bd. 1, S. 239.

79 C. Ph. *Jaffe* und G. *Wattenbach*, *Ecclesiae metropolitanae Coloniensis codices manuscripti*. Berlin 1874, und P. *Heusgen*, *Der Gesamtkatalog der Kölner Dombibliothek*, in: *Jahrbuch des Kölner Geschichtsvereins*, 15, 1933, S. 1-79.

Die mittelalterlichen Handschriften der Königschronik, die nicht sehr verbreitet war, befinden sich heute in Brüssel, Trient, Florenz, Rom und Wolfenbüttel, neuzeitliche Kopien in Köln, Berlin und Würzburg.

80 Reisetagebuch F. A. Rheda, o.S. Über das Besteigen mittelalterlicher Wehr- und Kirchtürme legen die Reisekostenrechnungen der jüngeren Söhne Arnolds, Wilhelm-Henrich, Conrad-Gumprecht und Friedrich-Ludolf, welche 1603-1606 ihre Kavaliertour unternahmen und sich dabei ebenfalls lange in Paris aufhielten, minutiös Rechenschaft ab (F. A. Rheda, *Akten Rheda F 130*, Bd. 2).

81 L. *Zellners* Feststellung, daß über den Architekten oder Baumeister des Renaissanceflügels keine quellenmäßig gestützte Aussage gemacht werden kann, ist zu unterstützen (L. *Zellner*, *Alte Steinquader klären Baugeschichte, Heimatblätter der Glocke*, Nr. 42, 1963).

82 F. A. Rheda, *Akten Rheda VII*, Nr. 1273. Diese Rechnungen blieben *Zellner* unbekannt. Der Südgiebel des Renaissancebaues, für welchen *Freeses* Rekonstruktionsgemälde eine andere Gestaltung überliefert als die heutige, scheint im 19. Jahrhundert verändert worden zu sein. Der Wiedenbrücker Maurermeister Mathias Schamoecker lieferte am 23. September 1821 einen Kostenvoranschlag für die Neugestaltung des Giebels, insbesondere der drei westlichen Fenster. Man ging in Rheda jedoch nicht auf den Kostenvoranschlag ein, da Schamoecker für nicht genügend qualifiziert gehalten wurde (F. A. Rheda, *Akten Rheda VII*, Nr. 1675). *Freeses* Stich von 1829 zeigt jedoch – im Unterschied zu seinem Rekonstruktionsgemälde – die heute noch vorhandene Mauerzier.

ebenfalls etwa 100 Taler ausgehändigt. Weiterhin sind über 20 Wagenfahrten zum Steinberg nach Gütersloh zu belegen. Gut 10 000 Backsteine kaufte man der Frau auf „der Wyck“ ab, gemeint war Maria von der Wyck, geborene von Amelunxen, Witwe auf Haus Neuhaus bei St. Vit.<sup>83</sup> An weiteren Gebäudeteilen nennt die Abrechnung des Hans Heinichen wiederum das „grüne Gemach“, ein „newes gemach vor dem windelstein“ und einen „große(n) saal“, welcher „vor der Kindtauffe reparieret und zugerichtet worden“. Die Abrechnung spricht auch von einem „newen bewlein ahn der prücken“, zu welchem Dielennägel geliefert wurden. Ganz augenscheinlich wurde im Zusammenhang mit der Errichtung des repräsentativen Renaissanceflügels auch der Schloßgarten neu konzipiert. Im Januar 1613 ist von dem „newen garten“ die Rede, in welchem Drömmel Hermann und Schwartze Johann ihre Arbeiten verrichteten. Im März 1613 erhielt der Gärtner in Rheda sein Gehalt. Zur gleichen Zeit wurde ein Gärtnerjunge nach Bückeburg entsandt, und im Frühjahr 1613 muß dieser auf Geheiß des Hofmeisters im „newen lustgarten“ „allerhand gekrautt“ anpflanzen.

Die ergiebigste Quelle für den Baubestand der Burg Rheda vor dem Brand des Jahres 1718 ist das im Winter 1623/24 erstellte Inventar. Graf Adolph von Bentheim-Tecklenburg verstarb am 5. November 1623 auf Rheda. Am 8. Dezember 1623 kamen in der Lehnkammer des Schlosses seine Witwe Margaretha, geb. von Nassau-Wiesbaden und Idstein, weitere Familienangehörige und zahlreiche Rhedaer und Tecklenburger Räte überein, das Erbe Adolphs an liegenden und beweglichen Gütern notariell aufnehmen zu lassen zum Nutzen „deß gantzen Landes“, damit „ein sicher regiment und ordnung“ der Witwe gewährleistet sei.<sup>84</sup> Die Kommission, welche ab dem 8. Dezember 1623 mit der Inventarisierung begann, bestand aus Pawel von Heitzfeldt, Drost zu Ucht und Freudenberg, sowie den Räten Bernd Holtermann und Otto Reinnacher. Der offensichtlich systematisch vorgenommene Gang der Kommission läßt sich einigermaßen rekonstruieren. Bevor man sich dem Schloß, umgeben von Gräben und dem „Cingelwall“, zuwandte, nahm man die gräflichen Grundstücke, Rechte und Liegenschaften in Rheda und Umgebung auf.<sup>85</sup> Vor dem Schloß am Steinweg

83 F. *Flaskamp*, Familiengeschichte der Herren von der Wyck auf Neuhaus im Kirchspiel St. Vit. Rietberg 1934, S. 16. Die Karte des Rittergutes Neuhaus von 1788 weist süd-östlich des Haupthauses einen „Ziegelgarten“ mit Gebäuden und ein umgebendes „Ziegelholte“ aus. Die Ziegelei des Gutes wird demnach bereits 1612 bestanden haben.

84 Die Aufnahme geschah daher so minutiös, daß es möglich wurde, die Bibliotheken der Häuser Rheda und Tecklenburg zu rekonstruieren (J. *Rohrbach*, Der Buchbestand auf den Burgen Rheda und Tecklenburg 1623/24, in: *Tradita Westphaliae*, herausgegeben von Wolfgang *Bockhorst*. Münster 1987, S. 303-342).

85 Von den Häusern in der näheren Umgebung der Stadt ist erwähnenswert ein „Hoff und darauff ein new gebawetes hauß mitt auffgeworffenen graben und vischereien, item gehölzt, weiden, wyschen, lendereien und allen zubehörungen zum Boesfeldt ...“, bewohnt von Junker Adolf Post. Es ist dies ein Beleg, daß der Neubau von Bosfeld um 1623 deutlich den Charakter eines Adelsitzes erhielt. Westenbergs Karte der Herrschaft Rheda von 1621 verzeichnete das Haus bereits als Adelsitz. Adolf Post ist 1628 als Drost zu Rheda bezeugt (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 495). Er war Nachfolger

befanden sich drei Gärten, neben dem Weg verlief eine Rennbahn für das Pferdetraining. Das erste erwähnte Gebäude in der Nähe des Schlosses war die „alte Müntz“, welche im Schloßgarten stand.<sup>86</sup> Am Steinweg befand sich weiter ein von dem gräflichen Rat Dr. Holtermann bewohntes Haus, dahinter und davor wurde ein weiteres Haus und eine Scheune aufgenommen.<sup>87</sup> Vom Steinweg wandte sich die Kommission dem Schloß zu und erwähnte als erstes die Schloßmühle mit drei Glinden. Bei der Schloßmühle – wohl im Bereich des heutigen Parkplatzes vor der Kanzlei – stand „ein new gebawetes haus zum muntzwerck“ mit Wasserrädern und Münzpräegerätschaften. Als nächstes betrat man das Kanzleigebäude mit zwei Nebenkammern, angefüllt mit zahlreichen Büchern. Es folgten die Audienz- und Ratsstube, wo Geschäftspapiere und Archivalien lagerten, die Rüstkammer, belegt mit Fahnen und Kriegsgerät, sowie der bereits erwähnte „Pulverturm“. Mit der Wendung „am bogen, da man auff den wall gehet“ wurde ein Torbogen vor dem eigentlichen oberen Schloßbereich betreten, bei dem sich insgesamt 10 Kanonen befanden.<sup>88</sup> Nach dem Torbogen folgte die

des am 6. März 1629 verstorbenen Drostens Friedrich von Twickel. Die These, daß Bosfeld ein tecklenburgisches Lehen war, beruht auf einem Irrtum (F. *Flaskamp*, Die wechselvolle Geschichte des Hauses Bosfeld, Zeitungsauschnitt in F. A. Rheda, Familiensachen, Karton Nr. 43). In dem Lehnsrevers des Henrich Pottgießer vom 26. Jan. 1598 erschien Bosfeld als Eigentu des Grafen Arnold (F. A. Rheda, Urk. Rheda Nr. 360). Zu den Tecklenburger Lehen jetzt: W. *Bockhorst*, Ein Tecklenburger Lehnsverzeichnis von 1541, in: *Tradita Westphaliae*, S. 155-219. Bei Haus Bosfeld gibt das Inventar von 1623/24 außerdem noch an: „eine ziegelreihe“ mit Wohnhaus, zwei Spikern nebst Ländereien und Garten.

86 *Eyink*, Schloßgarten, S. 49, vermutet die Lage der „alten Müntz“ an der Stelle der heutigen Orangerie.

87 Ein Dr. jur. Bernhard Holtermann war zu dieser Zeit Kanzler und Rat in Tecklenburg.

88 Von den Kanonen wurden zumeist die Gießjahre sowie die Aufschriften erwähnt mit teilweise deutlich kriegerisch reformatorischen Inhalten. Die erste war „ein groß langk stück von ungefehr siebentzen fueß, so Graff Cortt von Tecklenburg anno <1544 lassen gießen, die Nchtigall genant“. Weiter: „ein klein valckenetgen, der schnelle hundt genant, welches Graff Arnoldt anno <1553 lassen gießen“. Ein „valckenetgen“, welches Gräfin Anna 1562, versehen mit dem tecklenburgischen Wappen, gießen ließ. Ein „valckenetgen“, welches Arnold 1553 anfertigen ließ mit der Aufschrift „schimpffe nicht“. Ein „Doppelvalckenet“ des Grafen Cord von 1539, „darauff stehet: V(erbum) D(omini) m(anet) i(n) Ae(ternum) und vorn auffm munde: Gott fuegs zum besten“. Ein „valckenetgen“ Cords von 1551, „Schnelleken genant“; ein großes Stück, „der Hane genant“, des Grafen Cord von 1539. Ein „new stück“ des verstorbenen Grafen Adolph mit der Aufschrift „Trenne den hauff“ von 1620 und zwei weitere Stücke von 1620 mit den Aufschriften „Spring inß feldt“ und „maurbrecher“. Auch das Tecklenburger Inventar beschreibt die Kanonen genau: Am Hakenturm eine „doppelte kartawe“ mit dem Tecklenburger Wappen und der Aufschrift „Conradt Grave und Herr zu Tecklenburgk, item: Gott fuegs zum besten, V.D.M.I.E.“ Ein weiteres Stück mit der Aufschrift „Der Kautze heiß ich, mönch und pfaffen haße ich, Conradt Grave deß bin ich, laßt euch nichtt verdriessen, ich will euch thürn und mauren umbschiessen“. Eine „doppelte schlange“ mit Tecklenburger Wappen und der Aufschrift „Gott fuegs zum besten“ des Grafen Cord, versehen mit dem Namen des Gießers, Hans Widemann. Eine „halbe schlange“ mit dem Wappen Cords und der abermaligen Aufschrift „Gott fuegs zum besten. V.D.M.I.E.“ und dem Namen des Gießers, Georg Krametvogell. Ein weiteres Stück: „Eine halbe Schlange bin ich genant, meinen bruder nehme ich bei der handt und beschütz daß Tecklenburgische landt, 1539“. Ein weiteres Stück mit dem Wappen Cords von 1551 mit der Aufschrift „Schimpff nicht ist mein nname schnelle hundt thut sich nicht schamen; dar wir beeden sprechen daß recht, dar moeten wyken reutter und knecht“, gegossen von Hans Widemann. Eine

Brücke über die Gräfte, beschrieben als „auf der brugken“, wo sechs Hakenbüchsen auf einem Radkarren standen.

Das erste Gebäude, welches man auf der oberen Burg betrat, war das Backhaus. Es handelte sich um ein größeres Gebäude mit einem Boden (Gebönne), in welchem sich auch mehrere größere Braupfannen befanden. Es folgten der mit einem Pfeiler versehene Weinkeller und anschließend der Bierkeller. Als erstes eindeutig herrschaftliches Wohngemach wurde das „grüne Gemach“ beschrieben.<sup>89</sup> Es enthielt – noch mit Trauergewand angekleidet – Tische, Stühle, darunter „zwei hohe schmahle sesselstühle für die jungen Herrlein“, und eine „Buttelei“ – offenbar eine Schrankwand –, angefüllt mit prunkvollem Eß- und Trinkgeschirr. Nach dem grünen Gemach folgten die Küche, der Fleischkeller an der alten Küche und die Kammer nebst der Stube des Hofmeisters. Man betrat dann die bereits erwähnte Schloßkapelle und dann darüber das 1604 neu aufgemauerte Gemach, genannt die „Jungherren Kammer“. Das Inventar läßt keinen Zweifel, daß dieses ein benutztes Wohngemach mit Schlafstellen, Tischen, Stühlen, Gardinen und einem Kachelofen war.<sup>90</sup> Über der Junkherrenkammer, „oben auf dem turm“, befand sich ein weiteres Gemach, bestückt mit einem Tisch, Stühlen, einer Bettstelle und einer Pelzdecke. Dieses Gemach enthielt auch ein Uhrwerk mit einer ganzen und einer halben Glocke.<sup>91</sup>

Nach dem Kapellenturm gibt das Inventar ein größeres doppelgeschossiges Wohngebäude an. Den ersten Raum hierin nannte man den „großen saal“, kostbar ausgestattet mit Truhen, einem großen „Trisor“, einem Musikstuhl, mehreren

„Quartier schlange“ mit Tecklenburger Wappen des Grafen Cord und der Aufschrift „V.D.M.I.E.“ sowie „Gott fuegßß zum besten“. Eine „halbe schlange“ mit Cords Wappen und der Jahreszahl 1535. Ein Stück mit der Aufschrift „Eine halbe schlange heiß ich, iseren kugelen und fewer schieß ich, waß ich treffe daß zerbrech ich“ und vorne „Gott fuegs zum besten“, gegossen von Georg Krametvogell. Eine „Quartier schlange“ mit Cords Namen und Wappen und der Aufschrift „V.D.M.I.E.“ und „Gott fuegs zum besten“. Ein Stück mit Cords Namen und Wappen von 1551, worauf stand: „Die schnelle hundert sei ich genant, meinen bruder schimpffte nicht bekandt, dar wir bede daß urtheil sprechen, dar moet die schlacht tho brechen“. Eine weitere „Quartier schlange“ mit Cords Namen und Wappen und der Aufschrift „Gott fuegs zum besten“ und als letztes ein Stück Cords mit der Aufschrift „Falcke heiß ich, schnelle schieß ich, dreffe ich nicht, daß verdrieff mich“ und dem Namen des Gießers, Hans Widemann.

Die Rhedaer Rechnungen des Jahres 1597 kennen noch einen festgestellten „Arckeley meister“ (= Artilleriemeister) mit Namen Cord Hünefeld jun. und einem Jahresgehalt von 30 Talern (F.A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 498).

89 Auch auf Tecklenburg gab es ein „grünes Gemach“ genannte Wohnstube.

90 Noch bis 1913 befanden sich in diesem Gemach die Steinstützen eines offenen Kamins. Diese, sowie ein alter Querträger, der sich in der kleinen Stube im Torhaus befand, wurden in diesem Jahr zu einem Kamin im sogenannten Fürstenzimmer des Renaissancetraktes neu zusammengefügt. Die Kacheln hierzu lieferte Prof. Baum vom Stadtmuseum in Dortmund (F.A. Rheda, Familiensachen, Karton Nr. 43, Aufzeichnungen des Fürsten Adolf). Der Kamin im Fürstenzimmer trägt die Jahreszahl 1615.

91 F. Mühlens Annahme, daß der Kapellenturm ehemals höher war, wird hierdurch bestätigt. Bei den Uhrglocken ist es nicht klar, ob es sich um die Glocken handelt, welche beim Brand 1718 zerschmolzen. Am 30. Mai 1645 erhielt ein Eberwin Borcholt „wegen der kloeken ufm schloß Rheda zu stellen“ 5 Taler (F.A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 501).

Stühlen und Bänken. Etliche Schränke enthielten herrschaftliche Samt- und Brokatgewänder. An der Decke hingen mehrere Leuchter, darunter ein großer Kronleuchter. An den Wänden waren eine Reihe von Hirsch- und anderen Jagdtrophäen befestigt. Über diesem Saal befand sich das „oberste große, so Ihrer Gräflichen Gnaden gemach“, das Wohngemach der Margarethe von Bentheim-Tecklenburg, angefüllt mit Schmuckgegenständen und Wohngerätschaften, darunter Kinderbetten. Im Gebäude selbst wurden sechs weitere Räume beschrieben, und zwar als „Paßienkammer“, eine Schule mit Nebenkammer, zwei Kammern des Dr. Pottgießer und eine Lehnkammer.

Erst danach erreichte die Kommission den zweiten, den östlichen Turm, in welchem zwei Wohnbereiche als die „unterste“ und die „oberste“ Turmkammer erfaßt wurden. Von dem anschließend an den Turm beschriebenen ebenfalls obergeschossigen Gebäude wurden zehn Räumlichkeiten inventarisiert, wobei unklar ist, ob hierbei die sogenannte „alte Schule“ noch zum Turm gehörte oder nicht. Die übrigen Räumlichkeiten dieses Traktes erfaßte die Kommission als zwei Wohnkammern, eine Audienzstube mit einer darüber liegenden und einer daneben liegenden Kammer, eine als Wohnung genutzte „Hechelkammer“, die Soldatenkammer, die Kammer des Küchenjungen und eine Kammer „auf der obersten pforte“. Abschließend begab sich die Kommission auf der Oberburg in das „newe gebew“, das 1612 fertiggestellte Renaissancegebäude. Dieses besaß damals eine kleine Kammer, einen „newen saal“, ausgestattet als Wohnsaal mit Tafeln und Herrscherbildnissen an den Wänden, eine „unterste pfortenkammer“, ein Stübchen daneben, die Kammer der Altfrau, zwei Kammern der gräflichen Dienerinnen, bezeichnet als „Frawenzimmersstuben“, eine Backkammer, eine Hofstube und eine weitere Altfrauenkammer. Danach hatte man wieder das Burgareal „unter dem bogen“ erreicht, wo man unterhalb des Gewölbes 64 lederne Feuereimer und zwei Feuerleitern notierte.

Geht man davon aus, daß die Kommission im Uhrzeigersinn vom Bogen ausging – und nichts spricht dagegen –, so wurde mit den Bereichen um das „grüne Gemach“ und vor allem den beiden prunkvoll ausgestatteten Sälen ein Gebäude-trakt in Rheda erfaßt, der in der bisherigen Baugeschichte des Schlosses noch unbekannt war. Nimmt man die Baubeschreibung des Augenzeugen Moritz Meier ernst, der um 1685 angab, die Oberburg in Rheda sei „rings umb bebawet“ gewesen, so daß sich ein geschlossener Hof ergab, „worin viele Kutschen auf einmahl fahren und wenden können“, so wäre aus dem Inventar eine geschlossene Nordflanke der Burg zwischen dem westlichen und östlichen Turm erschlossen.<sup>92</sup> Die beiden prunkvollen Säle in diesem Gebäude – sie sind 1623 noch wesentlich

92 Hier befinden sich heute noch deutlich sichtbare Bodenerhebungen, welche auf alte Fundamente schließen lassen. 1920 ist dieser Bereich unter Fürst Adolf von Bentheim-Tecklenburg als Garten neu gestaltet worden. Er ließ das Bruchsteinmüerchen setzen, den Bereich dahinter zusätzlich mit Mutterboden anfüllen und mit Koniferen bepflanzen. Herles Lithographie des Schlosses von 1840 zeigt allerdings, daß dieser Teil bereits früher als Ziergarten genutzt wurde.

reichhaltiger ausgestattet als der neue Saal des Renaissancetraktes von 1612 – lassen die Deutung als ein palasähnliches Gebäude zu. Mit diesem Gebäude ließe sich auch das Rätsel um die später isoliert dastehende romanische Eingangspforte zur Schloßkapelle lösen. Der Zugang erfolgte dann von diesem Gebäude aus, vermutlich vom „grünen Gemach“.

Nach der Begehung der Oberburg erfaßte die Kommission die restlichen Gebäude im südlichen Bereich der Vorburg. Inventarisiert wurden ein kleines Kämmerlein an der Brücke, eine Pfortenkammer, eine Wachtmeisterskammer, die alte Kanzlei an der Pforte mit einer Nebenstube, der „reisigen stall“ (Marstall), der lange Stall, das Wagenhaus mit Kutschen, die Burggrafenkammer mit einer Schlafkammer, das Bauhaus mit seinem Viehbestand, die 1604 gebaute „Speckbönne“ und ein „Steinhaus“, in welchem sich lediglich 2 Stellagen für Heu befanden, und die Schmiede.

Für die Vernichtung und Abtragung eines aus dem Inventar von 1623/24 erschlossenen palasähnlichen Nordtraktes des Schlosses bietet eine Interpretation der Quellen über den Schloßbrand von 1718 einige Anhaltspunkte. Bisher war angenommen worden, der Brand sei im Bereich des ab 1745 errichteten Barockbaues ausgebrochen, hätte diesen und den südlich anschließenden „Tempelherrenturm“ gänzlich vernichtet, den 1612 errichteten Renaissanceflügel jedoch verschont. Franz Mühlen verwies bereits darauf, daß sich sichere Brandspuren nur an der Südseite des heutigen Kapellenturms nachweisen lassen. Das Protokoll, welches die Rhedaer Schloßverwaltung 1718 über den Brand anlegen ließ, sagt eindeutig, dieser sei im Backhaus ausgebrochen. Dieses Backhaus muß vom unteren Schloßbereich aus gut einsehbar gewesen sein, da der diensthabende Wachsoldat, Michael Meyer, aussagte, er habe bei seinem Rundgang um den Wall in der Nacht zum neunten August 1718 zwischen 11.00 und 12.00 dort Licht gesehen, diesem aber keine Bedeutung zugemessen.<sup>93</sup> Ein Backhaus erwähnte das Inventar von 1623/24 in der Nähe des Kapellenturmes. Es muß sich um das Gebäude gehandelt haben, von dem an der Südseite des Kapellenturms noch deutlich bis in das Obergeschoß reichende Baunähte sichtbar sind und welches Freeses Rekonstruktionsgemälde als am Kapellenturm angelehnte Tordurchfahrt wiedergibt. Die deutlichen Brandspuren im Bereich der Baunähte bieten hierfür ein weiteres Indiz. Für das Vorhandensein des Backhauses am Turm spricht auch eine Quittung des Schmiedes Adrian Maaß, der noch kurz vor dem Brand, am 16. Juli 1718, „große Hengen für den Thurm undt am Backofen“ lieferte.<sup>94</sup> Nach dem Rhedaer Kammerprotokoll brach der Brand – augenscheinlich bedingt durch

93 F. A. Rheda, Akten Rheda F 139.

94 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 476. Falls sich die Rhedaer Wasserpumpe in der Nähe des Schloßbrunnens befand, wäre eine Rechnung eines Pumpenmachers aus Greven vom 8. Oktober 1718 ein weiterer Beleg für den Brand des Nordtraktes. Dieser rechnete die Erneuerung der „verbrannten Pumpe“ ab.

schwelendes Feuer – in der Nacht zum 10. August zwischen 12.00 und 1.00 „ufm Thurn“ erneut aus. Nach dem Rhedaer Ratsprotokoll vernichtete er dann das „alte und neue Gebau den Tempel Heren Thurm, deren Spitze völlig mit den zwey Klocken zerschmolzen“. <sup>95</sup> Welches Gebäude mit dem „neuen Gebau“ gemeint war, muß zunächst noch unklar bleiben. Bei dem „alten Gebau“ jedoch müßte es sich um den 1623/24 beschriebenen „Palasbereich“ gehandelt haben, da – wie noch zu zeigen sein wird – das Vorgängergebäude im Bereich des heutigen Barocktraktes keinen Brandschaden erlitt. Liest man den 1725 mit dem Baumeister Bernhard Biggen abgeschlossenen Baukontrakt über den Neubau von Bosfeld genau – immerhin handelte es sich um einen Vertrag, dessen Wortlaut möglichst konkret sein mußte –, so wurde Biggen erlaubt, „an der verbrannten Seite auf dem Schloß zu Rheda, wie auch an dem Thurm die Steine auf seine Kosten abbrechen zu lassen“. An weiterer Stelle ist die Rede „von denen Mauren auf dem Schloß Rheda“, deren Steine er für Bosfeld verwenden darf. Für den Abbruch des vermeintlichen Tempelherrenturms, wie es Zellner und andere sehen wollten, bietet der Text keinen Anhaltspunkt. Mit der „verbrannten Seite“ ist der oben beschriebene „Palasbereich“ gemeint, mit dem Gebäude „an dem Thurm“ vielleicht der unter Arnold errichtete Wendelstein.

Dafür, daß sich auf Rheda vor dem Kontrakt mit Biggen nur zwei Türme befanden, bieten auch die Abrechnungen des Maurermeisters thor Mollen aus dem Jahre 1724 ein weiteres Indiz. Mollen arbeitete mehrmals am sogenannten „stumpen Turm“, ganz offensichtlich dem in seiner Spitze abgebrannten Kapellenturm, welcher zwischen dem 28. und 31. August 1724 neu eingedeckt wurde, und am sogenannten „langen Turm“, dem östlichen Burgturm. <sup>96</sup>

Die nach dem Brand des Jahres 1718 ergriffenen Wiederaufbaumaßnahmen waren bescheidener Art, wohl auch deshalb, weil sich der angehende Landesherr Moritz Casimir (1701-1768) zu Studienzwecken im Ausland befand und seine Mutter, Christiane Marie, die Baumaßnahmen veranlassen mußte. Noch im August 1718 jedoch zog man den Zimmermeister Johann Schöpker aus Wechte für eine erste Begutachtung der Schäden heran. <sup>97</sup> Zunächst wurde die Tordurchfahrt an der Stelle des durch den Brand vernichteten Backhauses errichtet; man begann hiermit im September 1718. <sup>98</sup> Die Baurisse lieferte der Steinmetz und Maurermei-

95 W. Voigt, Der Rhedaer Schloßbrand vor 250 Jahren, in: Gütersloher Beiträge, 14, 1969, S. 290 f. Für das Ausbrennen der Glocken gibt es einen weiteren Beleg in den Rhedaer Kammerprotokollen. Die Schloßverwaltung verkaufte zwischen dem 15. September und 23. November 1718 etwa 1300 Pfund zerschmolzener „Glockenspeise“ (F. A. Rheda, Akten Rheda 14).

96 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 493. Der Kontrakt mit Biggen in F. A. Rheda, Akten Rheda B 65.

97 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 476.

98 ebd. Am 26. September 1718 wurde den Hausleuten und Schloßsoldaten, die zur „Aufrichtung des neuen Gebäudes“ bestellt worden waren, ein Handgeld von 2 Talern verabreicht.

ster Lubbert Hagen aus Gildehaus in der Grafschaft Steinfurt.<sup>99</sup> Hagen verfertigte auch den Wappenstein mit dem Bentheim-tecklenburgischen und lippischen Allianzwapen, welcher mit der Jahreszahl 1719 an der Westseite des Torhauses eingemauert wurde. Der Stein wurde in Gronau angefertigt und von dort geliefert.<sup>100</sup> Neben Lubbert Hagen mit seinen Gesellen arbeiteten hauptsächlich der Maurermeister Jörgen thor Möllen und der Zimmermeister Arndt Hußen am Torhaus, welches im August 1720 endgültig fertiggestellt wurde.<sup>101</sup> Mit der Errichtung des unscheinbaren Küchenanbaues am östlichen Turm begann man im Frühjahr 1721. Zunächst wurde Arndt Hußer veraccordiert „das alte Gebäu bey dem langen Turm“ abzubrechen.<sup>102</sup> Die Grundsteinlegung erfolgte im Juni 1721 durch den Maurermeister Pipp.<sup>103</sup> Pipp und seine Gesellen waren die hauptsächlich für dieses Gebäude verantwortlichen Maurer, welches am 20. August 1721 fertig wurde.<sup>104</sup>

Dafür, daß an der Stelle des heutigen Barocktraktes ein Vorgängerbau stand, der durch den Brand von 1718 nicht berührt wurde, bieten neben der eigentlichen Baugeschichte des Barockbaues auch zahlreiche Baurechnungen einschlägige Hinweise. Insbesondere die Glaserrechnungen Strengers, der u. a. in der „oberen Pfortenkammer“ und der „Drostenwohnung“ des öfteren die Fenster neu verglaste, belegen dies.<sup>105</sup>

An dem 1719-1720 erbauten Torhaus gibt ein Stein Rätsel auf. Auf der Schloßhofseite wurde – leider seitenverkehrt – ein Allianzwapen des Grafen Arnold Moritz von Bentheim-Tecklenburg (1615-1674) und seiner Ehefrau Johanna Dorothea von Anhalt-Dessau (1612-1695) mit der Jahreszahl 1645 einge-

99 ebd. Am 30. November 1718 zahlte Christiane Marie dem „Bentheimischen Maurermeister“ für den Riß 2 Taler. Daß es sich um Lubbert Hagen handeln muß, geht aus den weiteren Belegen hervor. Hagen arbeitete mit 9 Knechten, darunter auch sein Sohn, zwischen Mai und November 1719 und erhielt dafür 372 Taler.

100 F. A. Rheda, Akten Gronau Q, Nr. 2.

101 Der Bau in den Jahren 1718-1720 läßt sich aus den Rhedaer Hauptrechnungen und Quittungen nahezu lückenlos belegen (Akten Rheda VI, Nrn. 471, 476, 479, und Akte Rheda VII, Nr. 1426). Am 3. August erhielt Arnd Hußer (auch Huster) „wegen Beschuß des neuen Gebäudes über der Pforten“ seinen Lohn (Akten Rheda VII, Nr. 1426).

102 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Beleg vom 10. Februar 1721. Vorhergegangene Abbrucharbeiten sind aus der Hauptrechnung des Jahres 1720 ersichtlich, als den Schloßsoldaten, „so die Maure oben abgenommen“, ein Trinkgeld ausgehändigt wurde (F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1426).

103 F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1426, Beleg vom 30. Juni 1721. Dem „Meister Pipp und dessen Gesellen, als sie den ersten Stein gelegt“, wurde ein Trinkgeld von 1 Taler und 7 Schillingen verabreicht.

104 ebd. „als der letzte Stein gelegt wurde“, erhielt Pipp 2 Taler.

105 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 475 und 493. Fast regelmäßig arbeitete Strenger auch an den Kapellenfenstern. Aus den Belegen läßt sich auf Rheda auch die Existenz eines Taubenhauses und eines Fasanenhauses ersehen (1719). Der Gärtner Johann Arnold Segeler legte im Schloßgarten 1720 ein Bassin an. 1722 wurde im Garten eine Statue aufgestellt. Für 1724 ist ein „Schiffhaus“ an der Ems nachzuweisen. Im gleichen Jahr berichten die Belege vom Bau eines gräflichen „Lustschiffes“. Im April 1724 pflanzten etliche Leute an 8 ½ Tagen Linden und Liguster auf dem unteren Schloßplatz.

mauert. Da die Ehe bereits am 9. Februar 1636 auf Gronau geschlossen wurde, handelt es sich sicher nicht um ein aus diesem Anlaß gefertigtes Stück. Das Allianzwappen könnte den Abschluß einer Bautätigkeit angezeigt haben. Leider sind die Rechnungen zwischen 1640 und 1645 äußerst trümmerhaft überliefert und bieten nicht genug, um auf größere Baumaßnahmen schließen zu lassen.<sup>106</sup> Am 6. Mai 1643 rechnete allerdings Hans Worm den Beschlag für 12 Fenster für das unterste Gemach „an der buggen ufm hauß Rheda“ ab, ferner 60 Windeisen und ein paar große Hengen für eine Tür zum „secret“. Im Dezember 1643 fertigte der Kleinschnittger Henrich Feltens „ein schildt zu den wapen“ auf 12 Stäben an. Im Dezember 1644 forderte Graf Mauritz von seinem Ziegelmeister Henrich Calen Pfannen und Backsteine an. Im Juli 1645 erhielt der Laiendecker Johann von Brachum aus Paderborn seinen Jahreslohn für die Dacharbeiten in Rheda. Der Maurermeister Laurenz v. Brachum arbeitete im November 1645 mit einem Knecht neun Tage lang, um im Frauenzimmer ein neues Steinfenster einzusetzen und um eine Mauer zu durchbrechen. Ferner half er beim Ausmalen „des gemach oder kammer“.<sup>107</sup> Im Mai 1645 hatte – wie erwähnt – Eberwin Borcholt Glocken auf das Haus Rheda geliefert. Im Jahre 1646 kam es zu einer Auseinandersetzung der gräflichen Verwaltung mit Meister Johann Hölscher aus Ladbergen über den Bau einer „newen schloßmühlen“ zu Rheda. Trotz der trümmerhaften Überlieferung läßt sich doch feststellen, daß auch unter Graf Mauritz auf Rheda gebaut wurde. Vor allem der Beleg Worms über die 12 Fenster für ein Gebäude am „buggen“ (= Bogen) läßt vermuten, daß die Räumlichkeiten, die das Inventar von 1623/24 als Backhaus am Bogen angab, neu gestaltet wurden. Vielleicht war hiermit das neue Gebäude gemeint, welches nach dem Rhedaer Ratsprotokoll von 1718 eingäschert wurde.

Die Geschichte des 1745 begonnenen Barockbaues verdeutlicht, daß an der Stelle des Neubaus zuvor ein Gebäude stand, welches erst 1744/45 abgerissen wurde und demnach nicht ein Opfer des Brandes von 1718 geworden sein kann.<sup>108</sup> Ein erster Bauauftrag ging an den Zimmermeister Johann Bernhard Dieden aus Rietberg,<sup>109</sup> der am 12. März 1744 seinen Lohn für gefertigte Baurisse erhielt. Am 18. März 1744 kam aus Hohenlimburg die Anweisung, mit dem Bau zu beginnen.

106 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 501 und 502.

107 Laurenz von Brachum erhielt am 9. März 1646 auch einen Taler für die Abschätzung (Aestimation) des Hauses Bosfeld.

108 Die Geschichte des Barockbaues ist eingehend durch Leo Zellner untersucht worden, in: Der Barocktrakt auf dem Schlosse zu Rheda, in: Heimatblätter der Glocke, Nr. 148, 1964, und Manuskript in F. A. Rheda, Familiensachen, Karton Nr. 43. Zellner wertete neben der Bauakte, F. A. Rheda, Akten Rheda B 12, vor allem eine erst 1938 im Archiv zu Rheda entdeckte Bauakte aus, die leider durch die Kriegswirren verschollen ist. Von Zellner nicht ausgewertet wurden allerdings die Schloßbauabrechnungen der Landstände (F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 409, und VI, Nr. 192). Die Darstellung des Barockbaues folgt den hier genannten Quellen.

109 Dieden war zwei Jahre später auch an der Rietberger Nepomukkapelle beteiligt (H. Conrad, Zur Baugeschichte der Johannes-von-Nepomuk-Kapelle in Rietberg, in: Westfalen, 56, 1978, S. 174-181).

Zunächst war jedoch nur daran gedacht, den Vorgängerbau des heutigen Barocktraktes in größerem Stil umzubauen. Am 14. Mai wurde daher der Lippstädter Dachdeckermeister Georg Dauber beauftragt, das Gebäude „auf hochgräflichem Schlosse und zwaren vom langen Turm bis an die Kuchstuben mit Schiefer und Planten oder Bretter auf seine Kosten bis auf die Balken soviel als möglich ohnbeschädigt abbrechen“ zu lassen. Doch im Sommer 1744 scheint man dann von den Umbauplänen abgewichen zu sein und sich für einen gänzlichen Neubau entschlossen zu haben.<sup>110</sup> Für den Neubau reichten augenscheinlich die Künste der bisher herangezogenen Fachleute, des Zimmermeisters Dieden und des Baumeisters Schrader aus Gildehaus, nicht aus. Man gewann den Osnabrücker Ingenieur und Oberstleutnant Cornelius Gottfried Treu als Architekt. Treu verweilte im Februar 1745 kurzfristig in Rheda.<sup>111</sup> Seine Pläne ließen jedoch auf sich warten. Im Frühjahr 1745 schrieb der Limburger Rat Allenstein an seinen Kollegen Krieger in Rheda, man sehe ungeduldig Treus Entwürfen entgegen und wisse nicht, ob noch im Sommer mit dem Bau begonnen werden könne, „da mit der Abreißung des ganzen Flügels ein ganz neues Gebäude aufgeführt werden soll“. Sein Dienstherr – es war der auf Sparsamkeit bedachte Moritz Casimir I. – könne sich immer noch nicht mit diesem Gedanken anfreunden und tendiere nach wie vor zu einem Umbau. Als dann im Mai 1745 die Pläne Treus eintrafen, fiel die Entscheidung zugunsten des Neubaus.<sup>112</sup> Das alte Gebäude wurde nunmehr vollständig abgetragen.<sup>113</sup> Die Hauptlast des Neubaus lag bei Zimmermeister Dieden und Baumeister Schrader. Im größeren Umfang beschäftigt waren auch der Steinmetz Johann Bernhard Dorst, der Maurermeister Hans Nickel Distel, der Steinhauer Michael Erhard und der Schreinermeister Christian Neuhaus. Das Richtfest für den Rohbau konnte am 7. September 1746 gefeiert werden. Der Innenausbau zog sich noch bis 1756 hin. An der Inneneinrichtung maßgeblich beteiligt waren der Schreinermeister Galenius Schlott aus Rinteln und der Stukkateurmeister Joseph Geittner.<sup>114</sup> Den Marmorkamin lieferte Tobias Sulzer aus Elsey.<sup>115</sup>

110 Am 14. August 1744 wurde der Ziegeleimeister Cord Henrich Mönckemöller durch die gräfliche Verwaltung angehalten, keine Steine mehr zu verkaufen, sondern diese für den Schloßbau zu reservieren (F. A. Rheda, Rh. 14, Kammerprotokolle). Es wurden zunächst 340000 Backsteine veranschlagt.

111 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 192, zum 8. Februar 1745: „mit dem Ingenieur Treu und Pastor Wippermann, so das hochgräfliche Schloß besehen und gemessen, auf ordre des Herrn Reg(ierungs) Rath Kriegers ein Glas Wein getrunken“ für 1 Taler und 1 Schilling.

112 F. A. Rheda, ebd. Treu erhielt am 20. Mai 1745 für die übersandten Risse 15 Taler.

113 F. A. Rheda, ebd. Hierbei wurde Conrad Boeckmann, „welcher bei Abbrechung des alten Schloßes zu Schanden gefallen“, durch den Rhedaer Scharfrichter Schlieff verarzdet.

114 F. A. Rheda, Akten Rheda B 12. Über den Bau der Treppenanlage gerieten Geittner und Schlott in einen heftigen Streit. Schlott erbot sich, auf eigene Kosten einen Gegenentwurf zu liefern.

115 Über ihn W. *Honselmann*. Die Marmorschneidemühle in Hohenlimburg-Elsey, in: Heimatblätter für Hohenlimburg, 27, 1966, Heft 9.

Der neue Schloßbau wurde, wie das Chronogramm mit dem Mittelrisalit auch ausweist, durch beträchtliche Geldmittel der Landstände mitfinanziert.<sup>116</sup> Im Zuge der Neubaumaßnahmen wurden auch die beiden Wehrtürme gekalkt. Meister Jodocus Gebert verputzte im August 1751 zunächst am „dicken Thurn die inwendige Seite nach dem obersten Schloßplatz hin mit Kalck“ und einige Tage später „die 3 anderen Seiten des stumpfen Schloßthurns“. Danach ging er an die „Beweißung des langen Thurns“.<sup>117</sup>

Die Renovierungsarbeiten, welche im 19. Jahrhundert vor allem am Mittelrisalit des Barockbaues notwendig wurden, geben auch einige Aufschlüsse über die Beschaffenheit der Burgmotte. Als sich 1844 am Risalit bedenkliche Risse zeigten, ließ der Bauinspektor Niermann das Fundament untersuchen.<sup>118</sup> Man stieß etwa 2,50 m unterhalb des Hopfplasters auf die Fundamentsteine. Diese standen auf einer gut 30 cm dicken Sandschicht. Unter dieser fand sich eine etwa 1,50 m mächtige Lage moddriger schwarzer Damm- und Torferde. Danach stieß man auf eine feste, gewachsene Sandschicht, deren Mächtigkeit nicht untersucht wurde. Es fanden sich nur wenige, durch Wasser zersetzte Armierungspfähle vor. Im Jahre 1886 ließ der damalige Hausarchitekt Joseph Bernhard Nordhoff abermals das Fundament untersuchen und ähnliche Ergebnisse notieren.<sup>119</sup> Das Vorhandensein einer gut 1,50 m dicken sumpfigen Torfschicht auf dem Burghügel läßt – wie auch kaum anders zu erwarten – den Schluß zu, daß die Motte durch das Ausheben der Burggräben erhöht wurde. Für die beiden mächtigen Wehrtürme hätte diese Torfschicht mit Sicherheit kein tragfähiges Fundament abgegeben. Sie müssen auf den gewachsenen Sandhügel fundamementiert worden sein, wobei dann vermutlich bis zum Souterrain der Torfaushub aufgeschüttet wurde.

Die baulichen Veränderungen auf Rheda im 18.-20. Jahrhundert sind durch zahlreiche Baurechnungen und Bauakten gut dokumentiert. Die Baudaten sind zumeist bekannt.<sup>120</sup> Auch der Kapellenturm wurde im 19. Jahrhundert mehrfach renoviert. Emil von Manger aus Oelde, der seit etwa 1874 Hausarchitekt in Rheda

116 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 192, und VII, Nr. 409. Insgesamt lassen sich 6 053 Taler aus den Finanzmitteln der Landstände nachweisen.

117 F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 201. Im Zuge des Neubaus 1745 ff. war auch daran gedacht worden, den östlichen Burgturm abreißen zu lassen.

118 F. A. Rheda, Akten Rheda VII, Nr. 1673.

119 F. A. Rheda, Akten Rheda III, Nr. 469. Nordhoff ließ damals die Fundamentmauern in ca. 4 m Tiefe unterfangen. Sein Vorschlag, das Barockgebäude, welches er für häßlich hielt, abreißen zu lassen, wurde nicht akzeptiert.

120 *Böckenholt*, Rheda, wie Anm. 42, bes. S. 38. Für das 20. Jahrhundert: Manuskripte Fürst Adolfs und Rat Hellers in F. A. Rheda, Familiensachen, Karton 43. Ergänzend aufgeführt sei der Neubau eines Bauhauses auf der Vorburg 1741 (F. A. Rheda, Akten Rheda VI, Nr. 194). Der Marstall wurde ab dem Jahr 1828 so gründlich erneuert, daß es einem Neubau gleichkam (F. A. Rheda, Akten Rheda III, Nr. 242). In der Nähe des Kapellenturmes wurde 1843-1844 ein Eiskeller errichtet, der etwa 40 Jahre später wieder abgebrochen wurde (F. A. Rheda, Akten Rheda III, Nr. 244). Bei Gelegenheit des Neubaus der Kanzlei 1779-1781 wurde auch ein schmiedeeisernes Schloßtor gefertigt. Es war die

war, legte 1879 Pläne für die Neugestaltung der Turmspitze vor. Danach sollte der Turm wieder mit einer laternenartigen Spitze, Glocken und einer Uhr versehen werden. Die Pläne wurden jedoch als zu kostspielig fallengelassen, der Dachstuhl wurde zwar grundlegend, aber einfach erneuert.<sup>121</sup> Das Dach des langen Turms wurde 1885 ebenfalls durchgreifend renoviert.<sup>122</sup> In der Amtszeit des Fürsten Gustav (1885-1909) wurde Joseph Bernhard Nordhoff (1838-1906) Hausarchitekt auf Rheda. Nach Nordhoffs Plänen wurde die Haupttreppe des Barocktraktes neu gestaltet.<sup>123</sup> Durch ihn wurde auch die Freitreppe am Kapellenturm geplant. Im Januar 1887 legte er zwei Entwürfe vor. Der erste Entwurf entsprach der heutigen Ausführung. Der zweite jedoch, den Nordhoff selbst favorisierte, sah den Bau eines Wendelsteins vor, da dies „monumentaler und auch dem Style des Thurmes entsprechender“ sei.<sup>124</sup> Ohne es wissen zu können, wollte Nordhoff aus bauästhetischen Gründen den Wendelstein an eben der Stelle verwirklicht wissen, an welcher Graf Arnold 1604 durch Gerd von Bentheim und nach dem Ratschlag Johann Pasqualinis einen Wendelstein bauen ließ.

Arbeit eines Friedrich Kleinschmit aus Lippstadt, der für ein 1884 Pfd. schweres Tor 175 Reichstaler bekam. Das Tor auf der Brücke zur Oberburg wurde 1919 durch den Schmied Joseph Otterpohl aus Wiedenbrück angefertigt.

121 F.A. Rheda, Akten Rheda III, Nr. 469. Zu Manger: J. A. E. *Heimeshoff*, Der Baumeister Emil von Manger. Bonn 1982.

122 ebd. Es wurde bereits hier erörtert, die 4 Ecktürme des Turmes, die auf den Fotos von *Ludorff* noch zu sehen sind, zu entfernen. Zu ihrer Beseitigung entschloß man sich endgültig 1942.

123 F.A. Rheda, Familiensachen, Karton 43. Nordhoff war etwa seit April 1886 Hausarchitekt. Für die Treppen lieferte er erste Entwürfe im Juli 1886. Gebaut wurde die Treppe schließlich 1896 durch die Firma Franz Büscher aus Wiedenbrück. Franz Büscher errichtete im Jahre 1901 ebenfalls die Veranda auf der Gräftenseite des Barocktraktes.

124 F.A. Rheda, Familiensachen, Karton Nr. 43, Brief Nordhoffs vom 5. Januar 1887. Den Nordhoffschen Alternativvorschlag führte dann 1898 die Firma Ernst Pohlmann aus Rheda aus. Das neoromanische Eingangsportal fertigte der Bildhauer Christoph Siebe aus Wiedenbrück.

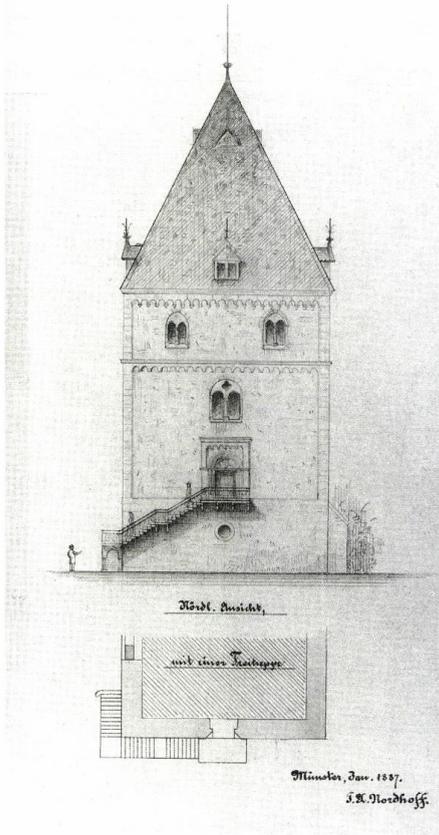


Abb. 3: Kapellenturm in Rheda. Entwurf zur Freitreppe an der Nordseite von F. A. Nordhoff, 1887

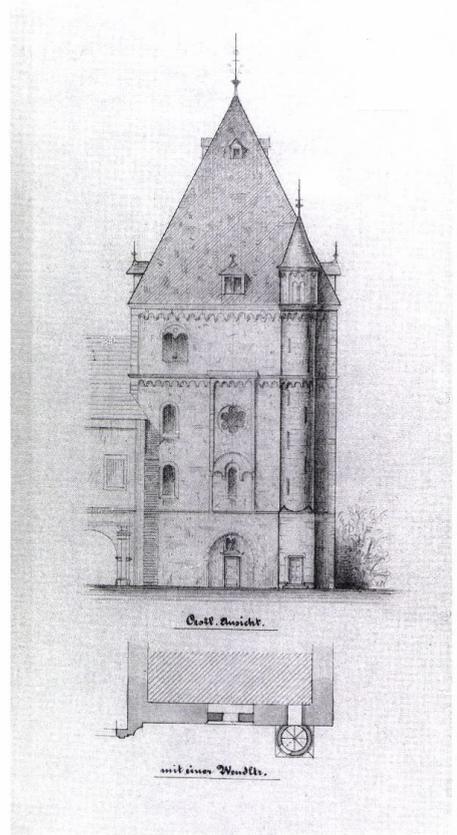


Abb. 4: Kapellenturm in Rheda. Entwurf zu einer Wendeltreppe an der Ostseite von F. A. Nordhoff, 1887